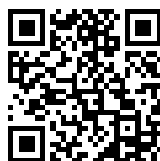

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<http://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

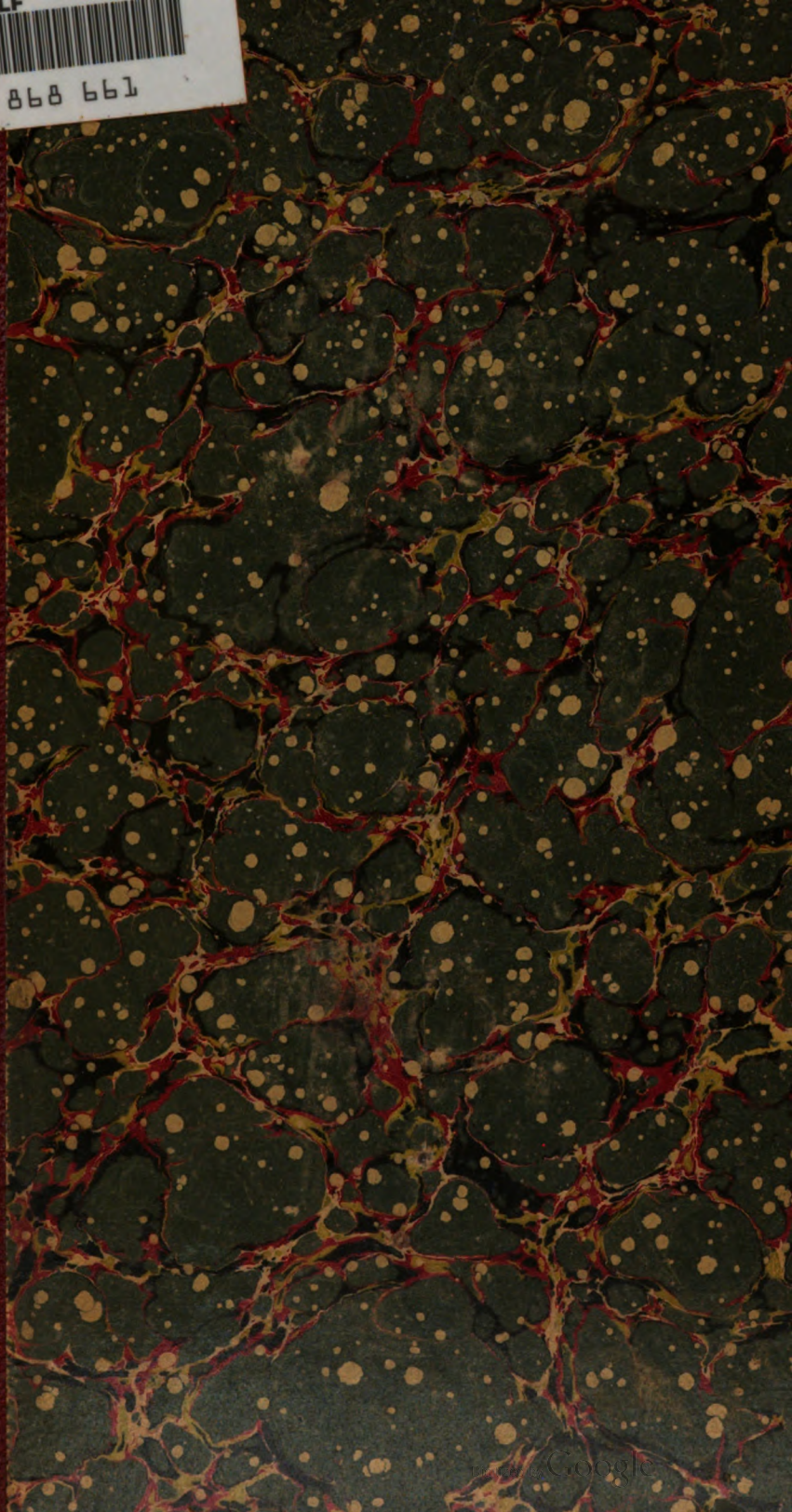
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF



B 2 868 661



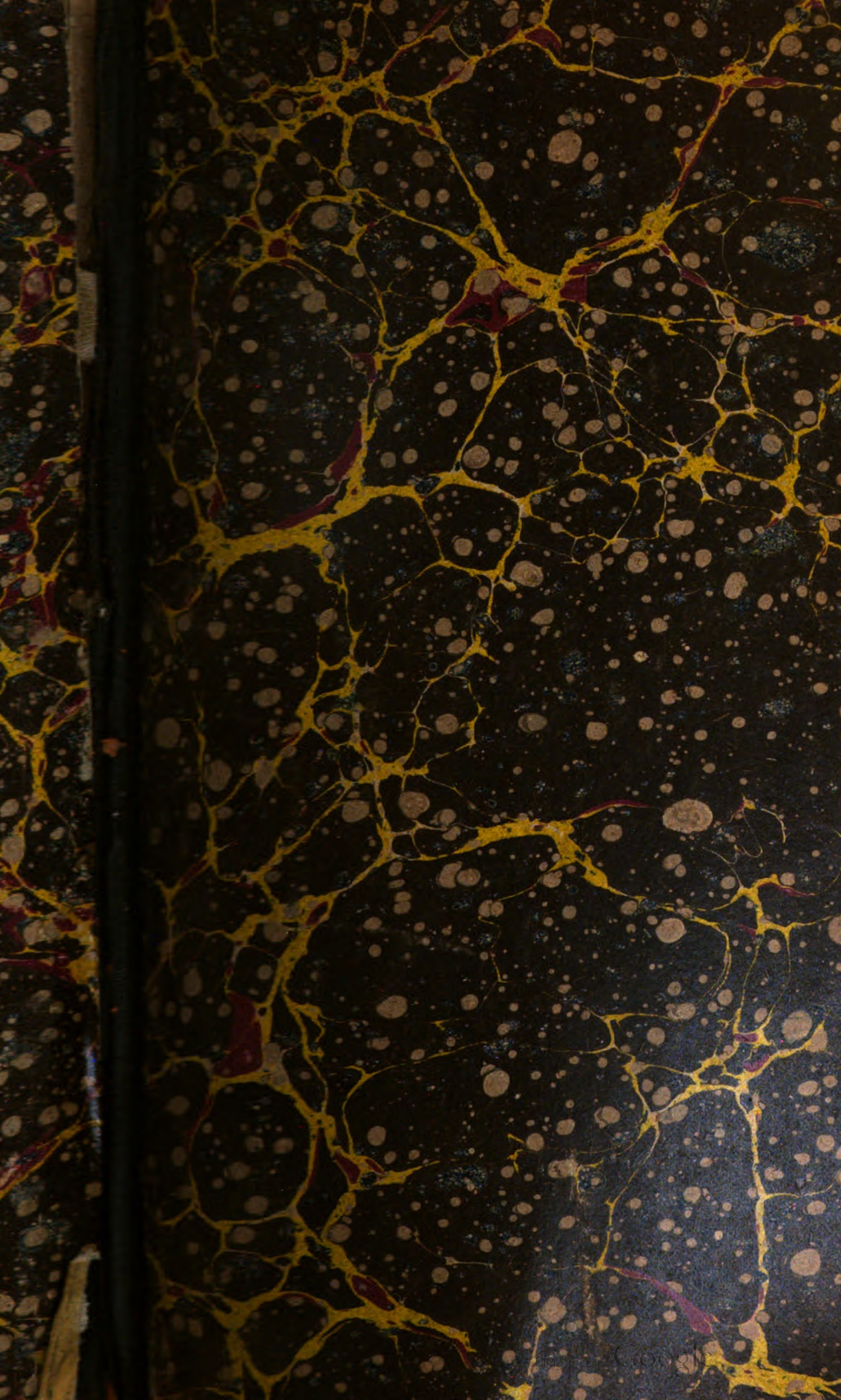
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

GIFT OF

Marburg Universität

Received *May*, 188*90*.

Accessions No. *40602* Shelf No. *3057*



704 6

7

Die Angriffswaffen
in den
altfranzösischen Artus- und Abenteuerromanen.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doctorwürde

bei der

oben philosophischen Facultät der Universität Marburg

eingereicht von

Volkmar Bach,
aus Oberkalla (Prov. Sachsen).

(Aus: Ausg. u. Abh. aus dem Gebiete der romanischen Philologie.)

Marburg.

Universitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).

1887.

Lebenslauf.

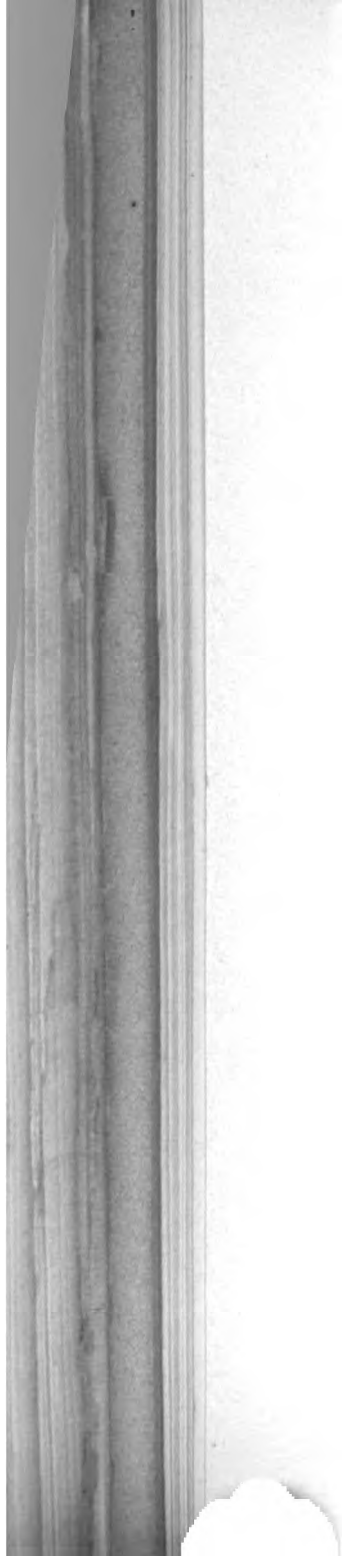
Ich, Volkmar Bach, evang. Confession, ward geboren am 31. Mai 1862 als Sohn des Gutsbesitzers Eduard Bach und seiner Ehefrau Wilhelmine, geb Heinecke, zu Oberkaka in der Provinz Sachsen. Bis zum 13. Lebensjahre besuchte ich die Privatschule zu Osterfeld, trat dann in die Quarta der höhern Bürgerschule I. O. [ohne Prima] zu Naumburg a./S. ein und mit dem Zeugnis der Reife für Prima entlassen, absolvierte ich nach zweijährigem Aufenthalte in der Prima des Real-Gymnasiums zu Halberstadt Ostern 1882 das Maturitäts-Examen. Der philologischen Studien widmete ich mich zwei Semester zu Halle, drei zu Berlin und die letzten fünf zu Marburg, wo ich während dieser Zeit Mitglied des romanisch-englischen Seminars war. Vorlesungen hörte ich bei folgenden Herren Professoren: in Halle bei **Elze, Erdmann, Haym, Kirchhoff, Suchier**; in Berlin bei **Bresslau, Horstmann, Paulsen, Tobler v. Treitschke, Zupitza**; in Marburg bei **Bergmann, Cohen, Fischer, Glaser, Natorp, Paasche, Stengel, Viator** und Priv.-Doc. **Feist**. Alle meinen Lehrern, insbesondere den Herrn Professoren **Stengel** und **Fischer**, die mich in meinen Studien auf's freundlichste unterstützten und zu fördern suchten, fühle ich mich verpflichtet, an dieser Stelle meine besten Dank auszusprechen.

.

Meinen teuern Eltern

in liebevoller Verehrung

gewidmet.



Die vorliegende, auf gütige Anregung des Herrn Prof. Stengel unternommene Arbeit über die »Angriffswaffen in den altfranz. Artus- und Abenteuerromanen« gründet sich im wesentlichen auf eine bereits erschienene ähnliche Abhandlung über die »Angriffswaffen in den altfranz. Volksepen« von A. Sternberg und hat den Zweck, zu untersuchen, wie sich auf diesem Gebiet der Sprache die beiden grossen altfranz. Sagenkreise gegen einander verhalten.

Während A. Sternberg nächst der Feststellung des Gebrauches sein Hauptaugenmerk auf die Bezeichnungen der einzelnen Waffen richtete, galt es in gegenwärtiger Abhandlung vor allem, den mehr oder minder ritterlichen Gebrauch der einzelnen Waffen und Waffengattungen zu beleuchten, und zugleich auf Grund der Ritterepen ihren Charakter zu bestimmen, um die gefundenen Resultate mit denen A. Sternberg's in Parallele stellen zu können.

Die von A. Sternberg als die natürlichste angenommene Einteilung konnte im wesentlichen beibehalten werden.

Im allgemeinen kann vorausnehmend gesagt werden, dass bezüglich des Gebrauches der vornehmlich angewandten Waffen die Dichtungen der beiden grossen Sagencyclen nicht von einander abweichen und dass bloss die unter 121 und 126 genannten Waffen in beiden verschiedenen Charakter zeigen, dass ferner mancher Waffenarten in den Ritterepen und sogar mehrfach Erwähnung getan wird, mit denen uns A. Sternberg aus den Volksepen nicht bekannt gemacht hat (vgl. 110, 115, 117, 118, 143, auch das unter 3 und 4 gesagte ist gewissermassen

hierher zu rechnen), während das umgekehrte in weit geringerem Masse der Fall ist. Die Abhandlung konnte der culturgeschichtlichen Frage keine grössere Aufmerksamkeit widmen, als geschehen ist, weil Sternberg's Arbeit zu einem Vergleiche herausforderte und interessante Beobachtungen versprach, vor allem aber des Umstandes wegen, dass die Denkmäler aus einem der Zeit nach so eng begrenzten Zeitraum datieren: der ursprüngliche Gebrauch einzelner Waffen liess sich deshalb bloss vermuten, im Laufe der Zeit eingetretene Veränderungen und Vervollkommnungen gar nicht nachweisen. Da mir Sternberg's Arbeit als Vorlage diente, verabsäumte ich bei der Durchsicht der Texte leider gleichfalls, auf die bei den Dichtern gebräuchlichen allgemeinen Ausdrücke für »Waffe«, »Bewaffnung«, »sich bewaffnen« u. s. w. eingehend zu achten. Der Versuch, das Versäumte nach Fertigstellung der Arbeit nachzuholen, gelang in Anbetracht der zum Teil sehr verschiedenen Bedeutung von »conroi«, »garnement« etc. so unvollkommen, dass ich es vorzog die Ausfüllung dieser Lücke einer späteren ähnlichen Abhandlung zu überlassen.

Verzeichnis

der vorliegenden Abhandlung zu Grunde gelegten Texte.

- Am. et Yd. : Amadas et Ydoine, poëme d'aventure publié pour la première fois par C. Hippeau, Paris 1863.
- L'Atre : L'Atre Perilleux, hrgg. v. A. Tobler in Herrig's Archiv für das Studium der mod. Spr. und Litter. Bd. XLII., pag. 135—212.
- Auc. et Nic : Aucassin et Nicolette, hrgg. v. Herm. Suchier, Paderborn 1881.
- Bel. Inc. : Le Bel Inconnu ou Giglain etc. par Renauld de Beaujeu, poëte du XIII. siecle p. p. C. Hippeau, Paris 1860.
- Blanc. : Blancandin et l'Orgueilleuse d'amour, Roman d'aventure p. p. la pr. f. par. H. Michelant, Paris 1867.
- Brun Mont. : Brun de la Montagne Roman d'avent. p. p. la pr. f. par Paul Meyer, Paris 1875.
- Chastel. : L'Histoire du Châtelain de Coucy et de la dame de Fayel, p. p. G. A. Crapelet, Paris 1829.
- Char. : Li Romans de la Charette p. Chr. de Troyes et Godefroy de Lugny hrgg. v. Dr. W. J. A. Jonckbloet, Sgravenhage 1849, II. Teil.
- Chev. n. esp. : Li chevaliers as. n. espees. Afrz. Abenteuerroman z. 1. M. hrgg. v. W. Förster, Halle 1877.
- Chev. Lyon : Li Romans dou Chevalier au Lyon v. Chr. v. Troyes, hrgg. v. Wilh. Ludw. Holland; 2. Aufl., Hannover, Paris 1880.
- Cl. et Lar. : Claris et Laris, ersch. im Verlag des litter. Vereins zu Stuttgart, hrgg. v. Dr. Alton, 1885.
- Cléom. : Li Roumans de Cléomadès, p. Adenès li Rois, p. p. l. pr. f. p. André van Hasselt, Bruxelles 1865.
- Clig. : Cliges von Chr. de Troyes, z. 1. M. hrgg. von W. Förster, Halle 1884.
- Durm. : Li Romans de Durmart le Galois. Afrz. Rittergedicht z. 1. M. hrgg. v. Edmund Stengel im Litter. Ver. z. Stuttgart, Tübingen 1873.
- Dolop. : Li Romans de Dolopathos, p. p. l. pr. f. en entier p. M. M. Charles Brunet et Anatole de Montaiglon, Paris 1856.
- Er. et En. : Erec et Enide, hrgg. in der Ztschr. f. dtsch. Altertum v. Moritz Haupt, Bd. X.
- Escan. : Der Roman von Escanor von Gerard v. Amiens, 178ste Publication des litter. Ver. in Stuttgart hrgg. v. W. L. Holland, Tübingen 1886.
- *Ferg. : Li romans de Fergus, hrgg. v. E. Martin, Halle 1872.
- Floire et Bl. : Floire et Blancefloire, publ. avec introd., notes et glossaire p. Edélestand du Meril, Paris 1856.
- Fl. et Fl. : Floriant et Florete, a metrical romance of the XIVth cent. ed. by Fr. Michel (for the Roxburghe Club), Edinburgh 1873.
- Geoffr. Gaim. : The anglonorman metr. chronicle of Geoffrey Gaimar, ed. by Th. Wright, London 1857.
- Guill. Pal. : Guillaume de Palerne, publ. p. H. Michelant (soc. d. anc. text. franç.), Paris 1876.
- Joufr. : Joufrois, afrz. Rittergedicht, z. 1. M. hrgg. v. Konrad Hoffmann & Fr. Muncker, Halle 1880.

- †Lai d'Amors, hrgg. v. Gaston, Paris : Romania VII., 407.
 †Lai de Doon " " VIII., 59.
 †Lai de l'Espervier " " VII., 3.
 †Lai de Guingamor " " VIII., 50.
 †Lai du Lecheor " " VIII., 64.
 †Lai de Tydorel " " VIII., 66.
 Lai de Tyolet " " VIII., 41.
 †Lai d'Havelock le Danois, abgedr. in: The anglonorman metr. rom. of Geoffr. Gaimar ed. by Th. Wright.
 †Lais Inédits des XII^e et XIII^e siècles p. p. l. pr. f. par Fr. Michel, Paris 1856. Enthaltend: Lai del Désiré p. 1–37; Lai de l'Ombre p. 38–80; Lai du Conseil p. 81–121; Rom. de l'Eschouffle p. 147–154.
 †Über die Lais, Sequenzen & Leiche, v. Ferdinand Wolf, Heidelberg 1841. Anhang: Lai du Corn und Le Fabliau du Mantel Mautaillié, publ. p. l. pr. f. d'après les manuscrits. d'Oxford et de Paris par Fr. Michel.
 Mar. de Fr. : Lais der Marie de France, hrgg. v. H. Warnke, Halle 1885, in Bibliotheca Normannica hrgg. v. H. Suchier, Bd. III. und Poesie de Marie de France, poète anglonormand du XIII^e s. p. p. B. de Roquefort, Paris 1820.
 Mellus. : Mellusine, Poème relatif à cette fée poitevine composé dans le XIV^e s. p. p. Couldrette, p. p. l. pr. f. d'après les Manuscrits de la Bibl. impér. p. Fr. Michel, Niort 1854.
 *Meraug. : Meraugis de Portlesguez, rom. de la table ronde p. Raoul de Houdenc, p. p. H. Michelant, Paris 1861.
 †Mess. Thib. : Messire Thibaut li romanz de la Poire, hrgg. v. Fr. Stehlich, Halle 1881.
 Münch. Brut : Münchener Brut (Gottfried von Mommouth in frz. Verser des 12. Jhrh.) z. 1. M. hrgg. v. Konr. Hoffmann und Karl Vollmöller Halle 1877.
 Oct. : Octavian, afrz. Roman, z. 1. M. hrgg. v. K. Vollmöller (Bd. III. d. afrz. Bibliothek v. W. Förster), Heilbronn 1883.
 Parton. : Partonopeus de Blois, p. p. l. pr. f. p. G. Crapelet, 2 vol Paris 1834.
 Perc. : Perceval le Gallois, ou le conte du Graal, p. p. Ch. Potvin, Mon 1871. 6 vol.
 Oeuvres poétiques de Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir p. p. F. Suchier, Paris 1885. Bd. I. Man. : Roman de la Manekine. Bd. I Jeh. et Bl. : Jehan et Blonde.
 Rich. B. : Richars li Biaus, z. 1. M. hrgg. v. Dr. W. Förster, Wien 187
 Mess. Gauv. : Messire Gauvain ou la Vengeance de Raguidel, poème (la table ronde p. p. C. Hippeau, Paris 1862.
 Rom. de Brut : Li Roman de Brut p. Wace, poète du XII^e siècle. p. l. pr. f. p. le Roux de Lincy, Rouen 1838, 2 vol.
 Rom. de Rou. : Maistre Wace's Roman de Rou etc. hrgg. v. Hugo Andrese Heilbronn 1879.
 Rom. de Trist. : Tristan, recueil de ce qui reste des poèmes relatifs ses aventures p. p. Fr. Michel, London 1835–39.
 Sternberg, A., Die Angriffswaffen im altfranzösischen Epos, Marburg 188
 Ausg. u. Abh. aus d. Geb. d. r. Phil. XVIII.
 Viol. : Rom. de la Violette ou de Girard de Nevers, en vers du XII^e s. p. p. Fr. Michel, Paris 1834.

In den mit * bezeichneten Romanen wird nach der Seitenz. citiert. Aus den mit † bezeichneten Texten sind, weil sie nicht wesentl. neues boten, keine Citate erbracht worden.

Angriffswaffen.

Das Schwert.

I. Bezeichnungen des Begriffs „Schwert“.

1. Wie von den Dichtern der Volksepen wird auch von denen der Ritter- und Abenteuerromane das Schwert, die edelste Waffe des mittelalterlichen Ritters, zunächst bezeichnet mit *espee*:

Maintenant les espees caignent, Lor chevaus canglent et estraingnent, Clig. 1311; — Lors a prise la boine espee Au chevalier, si l'a noee Entor lui et commence a dire, Chev. n. esp. 773; — Perc. 4830; — Cl. et Lar. 2012; — Durm. 3000; — Parton. 2014; etc. etc.

dann mit *brant*, *branc*, wenn auch gewöhnlich bloß in metaphorischer Weise:

Chascuns ot chaint le branc d'acier, Durm. 5724. — Caignent brans et pendent escus Et en lor puins espies agus, Blanc. 2391. — Perc. 24709, 32476. — Erec 760. — Cl. et Lar. 15541, 3237. — Chev. n. esp. 476. — Parton. 2241. — Rom. de Rou 7699. — Trist. I, 936, 3958 — Cléom. 1062. — Guill. Pal. 2352. — Ferg. 113, 17. — Joufr. 418, 3220. — Mellus. 1538, 2308. — L'Atre 3648. — Am. et Yd. 1330. — Bel Inc. 1423. — Rich. B. 2591. — Viol. 1772. — Floire et Bl. 691. — Escan. 2765.

2. *espee* ist die weit häufigere Bezeichnung, da unter *branc*, wie weiter unten ersichtlich, sonst meist speciell die Klinge zu verstehen ist. Von sämtlichen grössern Romanen des Artussagenkreises können aber nur folgende wenige herausgehoben werden, die streng zwischen *branc* »Klinge« und *espee* »Schwert als Ganzes« unterscheiden: Geoffr. Gaim, 5671 ff, Jeh. et Bl. 4051 und Mess. Ganv. 1062 f. Alle andern Denkmäler werfen, so weit *espee* und *branc* überhaupt vorkommen, beide willkürlich durch einander, wofür folgende Beispiele recht charakteristisch sind:

A l'arçon ot pendu l'espee; Il n'ot millor en la contree, Car nus ne çaignoit branc d'acier Adont s'il n'estoit chevalier, Blanc. 161. — Au roi Galdas les bras geta, Par la chienne le saisi A quoi li brans d'acier pendi Que il convoitoit moult forment; A lui le tire telement Que le roi Galdas reversa Seur le cheval, et rompu a La chienne tout erram-

ment L'un et l'autre, si com j'entent, L'espee et la chaîenne aussi Enporta, pour voir le vous di, Cléom. 1062. — Li çaint l'espee, et Donna armes et çaint les brans, Am. et Yd. 1330. — Chascuns ot çaint le bran d'acier, Durm. 5724 und: Maintenant a çainte l'espee, ib. 10130. — Et empoigne le brant d'acier, Mellus. 1538 und: A deux mains l'espee empoigna, ib. 1545.

3. Diese beiden Bezeichnungen allein begegnen nach A. Sternberg, a. a. O., 1, 2 in den afr. Volkepen; ausser ihnen aber finden wir in den Ritterepen, obschon nur an einer Stelle, noch drittens *espié*:

[Zum bessern Verständnis muss ich auch die vorausgehenden Verse mit anführen]: Lors covient les lances froer, Il en font les troncions voler Plus de .vii. toises contremont. Li chevalier outre s'en vont Sens hurter et sens derochier, Chascuns a trait le bran d'acier, Tost reguençirent et tornerent, Sor les clers elmes se donerent Grans coz de lor espees nues, Sor les escus sunt descendues. Mout s'adamagent et empirent, Li doi vassal forment s'airent. Quant sunt outre, tost reguençissent, Par molt grant fierte s'envaissent. Des poins et des pomeaz se donent Si granz colz, que trestot s'estonent, Li cercle de lor elmes froissent, Et lor escu fendent et croissent Bien sachiez, que molt se travaillent; De lor rois espies qui bien taillent Se fierent sovent et menu, Grant piece se sunt combatu. Durm. 3531ff.

espié ist hier zweifelsohne durch die Richtigkeit des Verses gesichert; es bleibt aber subjectivem Ermessen unbenommen, wegen der in *«rois espies qui bien taillent»* vorliegenden Tautologie dennoch Textverderbnis von Seiten des Copisten anzunehmen und den Vers zu verbessern in *«De lor espees qui bien taillent»*, was der Richtigkeit des achtsilbigen Verses keinen Eintrag thut.

Man kann aber von dieser Correctur absehen, liegt doch die Annahme einer Metapher m. E. nahe, wie wir sie in unserm deutschen *«Speer»* haben in Versen wie dem allgemein bekannten *«Sohn, da hast du meinen Speer —, durch Vermittlung der Zwischenbedeutung Rappier. Das noch heute in studentischem Gebrauche fortlebende Wort Speer giebt dieser Annahme Wahrscheinlichkeit.*

4. Viertens haben wir noch *glaive*, leider auch bloss durch ein (event. zwei) Beispiel belegt:

Quant aperçut qu'ele est enceinte, Milun manda, si fist sa plainte. Dist li cument est venu S'onur e sun bien a perdu, Quant de tel fet s'est entremise; De li iert faite granz justice: A glaive sera turmentee U vendue en altre cuntree. Ceo fu custume as anciens, Issi teneient en cel tens, Mar. de Fr., Milun 55. — und event.: Tant sont monte, lor glaives perdent, Durm. 11649.

Im letzten Falle stimme ich aber nicht unbedingt dafür, *glaive* mit *«Schwert»* wiederzugeben, da es vers 11719 und ib. 12337: *De glaives fierent et d'espees — Des grosses glaives*

tronçon volent — zweifelsohne als Lanze gefasst werden muss. Könnte also nicht *pendent* falsche Lesart für *prendent* sein? Als dann würde auch hier, wie in den spätern Versen, *glaive* mit *lance* synonym sein, nämlich: sie nahmen die Lanzen in die Hand, für: sie hingen die Schwerter an (den Sattel), wofür kein Grund einzusehen wäre. Grade im Durmars ist auch nirgends vom Führen zweier Schwerter, von denen alsdann eines am Sattel befestigt zu werden pflegte, die Rede. Nur einmal finden wir, dass das einzig mitgeführte Schwert scheinbar ohne Grund am Sattel befestigt war:

Mais il n'a c'une seule espee: Cele est a son arcon noee; Et ciet en un bon cheval noir, Parton. 2981.

Aber auch hier geschah es nicht grundlos, denn Partonopeus ist, wie später erzählt wird, noch nicht zum Ritter geschlagen, darf also auch das Schwert noch nicht umgürten (vgl. hierüber unten 36). Anstatt esso am Halse hängend zu tragen, befestigte er es an dem Sattel, wie auch Blancandin im gleichnamigen Roman v. 161 thut. Hatte der Ritter, völlig gewaffnet, das Streitross bestiegen, dann erst liess er sich vom Knappen die Lanze reichen: Und so möchte ich obigen Vers interpretiren. Die gewöhnliche Bedeutung von *espié* und *glaive* siehe 44 und 48.

II. Teile des Schwertes.

5. Das Schwert zerlegt sich in Klinge und Griff, der Griff seinerseits wieder in den eigentlichen Griff, das Schwertkreuz (gebildet durch Griff und Parierstange) und den Schwertknopf oder Apfel.

6. Die üblichste Bezeichnung für Klinge ist also *branc*, wie in den Volksepen:

Cascuns a trait le branc d'acier, Cler et trençant come rasour, Perc. 24544. — Ainçois a sachiee l'espee, Qui d'or fin estoit enheudee, El branc avoit letres plusor, Li non i sont nostre seingnor, En croiz molt noblement assis, Cl. et Lar. 8803. — L'espee trait, l'escu enbrace . . . Vait le ferir par grant vertus, Que del escu li fent plain pie, Et le hiaume li a trencie Trosqu'en la coife del hauberc Li brans devale et fait son merc, Parton. 9809. — Rom. de Brut. 10332. — Durm. 10251. — Geoffr. Gaim. 5673. — Er. et En. 871 f. — Guil. Pal. 2066. — Jeh. et Bl. 4052. — Blanc. 4224. — Rich. B. 1206 etc.

7. Daneben, jedoch weit seltener, *alemele*:

Li ot au tranchant de s'espee, L'espaule del bu dessevre; A l'autre cop soz la memele Li bota tote l'alemele De s'espee parmi le foie, Chev. lyon 4231. — L'un des deus a bien assene, El hiaume li a tel donnee Que le trenchant de l'alemele Li fit entrer en la cervele, Cl. et Lar. 8948. — Dolop. 6116. — Fergus 113, 27, 133, 6. — Chev. n. esp 7170. — Bel Inc. 798. — L'Atre 6116. — Escan. 2765, 13100, 15470, 19293.

Vereinzelt schreiben die Copisten *la lemele* für *l'alemele*:

Et traist de son senestre flans Une espee treçant et bele Dont aussi reluist la lemele Com uns brandons de fu espris, Perc. 41032. — »Et ce que est que ceint avez? Dites le moi se vos volez.« »Espee a non, molt par est bele, Trenchant et dure la lemele,« Lai de Tyole 173.

Dass aber *l'alemele* die richtige Form für unsre Dichter gewesen ist, bezeugen Verse, in denen *alemele* ohne unmittelbar vorausgehenden bestimmten Artikel oder in der Pluralform vorkommt:

Mais de fuere ne d'alimele Onques mais si riche ne tint, Chev. II. esp. 7170. — Le branc as trencans alemeles Traist del fuerre, Ferg. 113, 17. — S'entrefierent de grosses lances, Les cleres alemeles blanches Font par mi les escus passer, Durm. 13397 — ib. 7335. — Car la bone alemele fine Faisoit sovent de lor sanc taindre, Escan. 13100. — La veist on mainte alemele Laide et hideuse a regarder, ib. 5819.

Im ersten Augenblick scheint die seltsame Form *la semiele* gegen die Richtigkeit von *alemele* zu sprechen:

Et si auoit en la semiele D'or noele d'ambes II. pars Trois croisetes et II. lupars, Chev. II. esp. 6342.

offenbar ist aber *semiele*, handschriftlich *semeile*, falsche Schreibung für *leme(i)le*, die sich aus der Aehnlichkeit des palaeographischen *s* mit *l* leicht erklären lässt. Mussafia (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1877, III., 197 ff) und A. Tobler in Gröber's Zeitschrift, Jahrg. 1878 sind in ihren Recensionen über diesen Punkt hinweggegangen.

8. Für *espee* die Bedeutung Klinge im Besondern anzunehmen, scheint mir nach Jeh. et Bl. 4133: *Li mist l'espee dusk'as dens.* — *L'espee .i. peu en char glacha*, Escan. 2426 — zu gewagt, zum mindesten aber dürfte die Ausdrucksweise der Dichter in Versen wie den nachfolgenden etwas nachlässig oder aus Reimnot, entsprungen sein:

Il fiert del poing et del espee, Durm. 7824. — Heaume ne le pot garantir, Car l'espee entra dedens, Mellus. 2426.

denn in solchen Fällen sind wir *branc* zu finden gewöhnt.

9. Als dritte und letzte Bezeichnung für Klinge haben auch wir, obschon in wenigen Denkmälern, *la meure* (*more*). *La meure* (vgl. *amure* bei A. Sternberg 4) halte ich für die ursprüngliche Form:

Puis trait Jehans l'espee a meure, Jeh. et Bl. 4312. — Il a se teste desarmee, Et a traite nue l'espee; Par le more le prent d'aval, Parton. 3540.

Nachträglich finde ich diese Ansicht durch Godefroy bestätigt, der im Dictionnaire unter »meure« folgende beweisendere Belege dafür erbringt:

Ens avoit v. troupons de .ii. brans estec'es, Les meures sont el pis dont forment fu blesies (Roum d'Alix. fo 26^a, Michelant). — Li meure

de l'espee li fïça el palais (Les Chetifs, Richel. 12558, fo 129a). — Et bouce ou teus langhe Demeure, Aspre de taillant et de meure, Demeure a mesdire amouree (Baud. de Condé, li contes dou dragon, 345, Scheler). — Car les deus mains en haut levees Gietent d'unes longues meures Tiex colees . . . (Guiart, Roy. lign. 11934, W. et. D.) — Quarriaus a meures acerees. (Id, ib., 17282, W. et D.).

H. Suchier hat im Glosar seiner Ausgabe der Werke von Beaumanoir das Wort weder unter *meure* noch unter *ameure* aufgeführt, obgleich man ein Wort, wie es hier vorliegt, im Glossar zu finden erwarten sollte. *Amouré* übersetzt er daselbst mit »*pourvu d'une meure*«.

Für die von A. Sternberg gegenüber Littré, Dict. de la l. fr. und L. Gautier, *Eclaircissement sur le Costume de guerre* auf Grund der von ihm erbrachten Belege m. E. mit Recht verteidigte Meinung, dass *la meure* in den Volksepen nicht Spitze, sondern Klinge des Schwertes bedeute, sprechen auch in den hier zu Grunde gelegten Romanen einige Stellen:

Il l'a feru desor l'escu, Dusqu'en la bocle l'a fendu, Et de la meure de l'espee L'espaule destre en a sevrée, Parton. 2239 — Il a se teste desarmee Et a traite nue l'espee; Par le more le prent d'aval: Ce sacies qu'il ne vient por mal, . . . Sire, por Deu, fait il, merci; Vees m'espee nue ci. Et vees mon chief desarme Por faire vostre volente . . . L'espee drece, et se li tent; Li rois par le pumel le prent, ib. 3540.

Dies ist aber nicht die einzige Bedeutung, in der *meure* von den Dichtern der Ritterepen gebraucht wird; vielmehr mü-sen wir es in anderen Fällen mit »Spitze« wiedergeben; denn dass es im Jeh. et Bl. 4312: *Puis trait Jehans l'espee a meure* nicht nötig war, besonders hervorzuhellen, dass eine Klinge am Schwert, wohl aber dass diese mit einer Spitze versehen war, ist einleuchtend. Immer scheint das nämlich nicht der Fall gewesen zu sein. Da sich in unsern Texten keine diesbezüglichen Angaben finden liessen, verweise ich auf *Demay, le Costume de guerre au moyen âge d'après les sceaux*, (Abbildungen von Schwertklingen); *Viollet-le-Duc, Dictionnaire raisonné du mobilier français* V, p. 36ff; A. Schultz, *Höfisches Leben zur Zeit der Minnesinger*, II. Folgender Punkt aber, den Sternberg und Godefroy im Dictionnaire unberücksichtigt gelassen haben und der zugleich die Annahme der Bezeichnung »Schneide« der Klinge, die Sternberg und Godefroy noch zugeben, bedenklich erscheinen lässt, da wir hier schwerlich immer Tautologie annehmen dürfen, spricht meiner Meinung nach besonders für meine Annahme: nämlich das häufige Vorkommen der *espee*, *branc* etc. begleitenden Epitheta *trenchant* und *amuré* neben einander:

Par de-eure a chainte s'espee, Qui fu trencans et amoree, Jeh. et Bl. 4011. — Puis li a son elme lacie Et si li a chainte l'espee Qui fu

trinchans, bien amoree, Durm. 2402. — Et li autres sa bone espee Clere et trenchant et amoree, ib. 6603. — La pointe mist devant en son, Bien trenchant et bien amouree, Jeh. et Bl. 4146.

Innen füge ich einige, Godefroy's Dictionnaire entnommene beweisende Stellen hinzu:

Et maint fausart trencant et amore — (Raimb., Ogier 5532, Barrois) — Et tint l'espiel trenchant et amore — (Ib., 1193) — L'espee au seneschal trova, Qui fu trenchant et amoree — (Vie des Pères, Richel. 23111, fo. 406) — De son branc esmolu, trenchant et amouree — (Doon de Mai., 2558, A. P.) — Huceton Clemenbeau combattoit d'un fauchart Qui tailloit d'un costé, crochu de l'autre part, Devant fu amoure trop plus que n'est un dart.

10. Die Spitze heisst sonst wie in den Volksepen *pointe*:

Par la pointe a prise s'espee; Cleomades l'a presentee; A lui se rent, merci li crie, Que il ne li toille la vie, Cléom. 10045. — La pointe mist devant en son, Jeh. et Bl. 4146. — Mellus. 1636, 3013. — Perc. 9771. — Chev. .ii. esp 6347.

11. Die Schneide der Klinge heisst auch hier *coutel*:

Maloioit soient li coutel De vostre espee qui si taille! Ferg. 83,11.

und *trenchant*:

El hiaume li a tel donne Que le trenchant de l'alemele Li fait entrer en la cervelle, Cl. et Lar. 8949. — Mesire Durmars tot de plain Fiert et combat et tient meslee Si bien, qu'al tranchant del espee Les a trestos espapillies, Durm. 5540. — desgl. Perc. 18541. — Mess. Gauv. 1078. — Cl. et Lar. 21970. — Chev. Lyon 4231. — Mellus. 3272 etc.

12. Zur Bezeichnung des Schwertgriffes dienen auch in unsern Texten *heult*, *heut*, *heu*:

Fu l'espee les le heut fraite, Si que li puins et l'entrecor Ki estoit adoubes a or, Li remest en la main sans plus, L'Atre 5598. — Tant c'a la destre main s'apoie Au heu d'une espee d'achier, Viol. 1823. — Et fiert le cheval es costes De l'espee, jusqu'ens el heut, Mess. Gauv. 5504. — Del branc d'acier a heu d'argent, Perc. 23462. — Ebenso 27256, 36864. — Rom de Rou 4219, 10646 etc.

puing, *poin*, *pont*:

Car de son glave n'avoit point, Mais s'espee tint par le pont, Mess. Gauv. 3317. — L'espee saisist par le pont. ib. 1568. — Tant fiert del poing et de l'espee, Qu'il a la presse trescoupee, Durm. 13133. — L'Atre 5599 etc.

heudeure, *eudeure*:

Et de cel cop, dont fu grans deus Brisa sa boine espee endeus Jusqu'en tiere la heudeure, Perc. 35211. — Tel coup sur le beaume li done, Jamais d'encuser n'aüst cure Li seneschaus; mas lez l'endaure (= eudeure) Brisa l'espee al ferir, Joufr. 508.

Zuweilen ist unter ihnen Griff im engern Sinne des Wortes zu verstehen, wie unter *helt*:

Quatre espees i ot a or Que pont, que helt, que entreter, Rom. de Brut 10645 —

oder *poing*:

S'espee, se l'escris ne ment, Avoit crois d'or et puing d'argent, Viol. 1796. — et le fiert Du pning et dou pont ki gros iert De l'espee si durement K'il canciele, Chev. m. esp 4698. — dsgl. L'Atre 5598.

Wie schon Sternberg § 16, kann auch ich nicht mit L. Gautier [im »Eclaircissement etc.«] der Ansicht sein, dass *helt* Parierstange bedeuten solle, allein schon aus dem Grunde, weil die Etymologie des Wortes Gautier's Annahme entgegensteht. Deshalb lege ich *helt* an den Stellen, die für Gautier zu sprechen scheinen, die Bedeutung Griff als Ganzes, bei: L'Atre 5598. — Mess. Gauv. 5504. — Rom. de Brut 4219. Von einer Parierstange ist nirgends besonders die Rede, das Schwertkreuz nimmt seine Stelle ein.

Leroux de Lincy legt in der Anmerk. zu Rom. de Brut 421. *helt* irrthümlicher Weise die Bedeutung »Schwertspitze« unter, indem er es für identisch mit *haut* erklärt. Die betreffende Stelle lautet:

L'espee ert mervelle prisiee, Si fu de letres d'or merchiee Les le helt.

13. Der eigentliche Griff war mit golddurchwirkten Hanffäden umflochten, um das Ausgleiten der Hand zu verhindern:

Fu l'espee les le heut fraite, Si que li puins et l'entreçor Ki estoit adoubes a or, Li remest en la main sans plus, L'Atre 5598 — und: Quatre espees i ot a or Que pont, que helt, que entreter, Rom. de Brut 10645.

14. Das Schwertkreuz heisst *crois*:

Et Gerars son branc d'acier prent. Au serpent le lanche en la goule, Dusques a le crois en li coule, Viol. 1054. — S'a veu le crois de l'espee Qu'il ot avec lui aportee; Pour la crois qui li aparut Se sainna et par çon deçut Le dyable a qui son delit Voloit faire dedens le lit, Perc. 40697, 13260. — Mellus. 6354 etc.

Aus Perc. 40697 ff geht zugleich hervor, dass das Schwertkreuz als Symbol des Kreuzes, an dem Christus litt, aufgefasst ward: bei seinem Anblick widersteht Perceval der Versuchung und flieht der Böse.

15. Der Schwertknopf oder Apfel wird bezeichnet mit *pomel*, *pommeau*:

Et si orent bones espees A ponmiax d'or bien neelees, Cl. et Lar. 2012. — Del poing arme granz coz li done A tot le pomel de l'espee, La teste li a estonee, Durm. 4764. — ferner ib 3545, 10251, 13510. — Jeh. et Bl. 3531, 4145 etc.

und *pont*:

Et li aporta une espee Qui fu a l'Amustal enblee: Les letres dient qui i sont, Que il a reliques el pont; Se hom la porte qui ait droit, Ne douter[a] que vaincuz soit, Floire et Bl. II., 671. — et le fiert Du puing et dou pont ki gros iert De l'espee si durement K'il canciele, Chev. .u. esp. 4698. — Rom. de Brut 10645. — Fl. et Fl. 870f.

16. Auf die Schwierigkeit und Fruchtlosigkeit des Unternehmens, zwischen den verschiedenen Bezeichnungen von *poiny*, *pont*, *punt* etc. bei der durcheinandergehenden Schreibung in den einzelnen Denkmälern genau unterscheiden zu wollen, hat A. Sternberg § 17 schon hingewiesen. Aehnliche Verwirrung wie bei ihm herrscht auch in den hier zu Grunde gelegten Texten. Folgendes z. B. gebe Zeugnis dafür: *pont* bezeichnet »Griff« in Mess. Gauv. 1508, 3317. — Rom. de Trist. 2048 etc., »Knopf« in Rom. de Brut 10645. — Floire et Bl. II., 674. — Chev. .u. esp. 4698 etc. und ist ganz verschieden aufzufassen im Chev. lyon 6117 etc.

Auf dem Knopf waren Niellen oder Schriftzeichen eingraviert:

Et si orent bones espees A ponniex d'or bien neeles, Cl. et Lar. 2012.

Ueber die zweifelsohne mannigfachen Formen des Knopfes geben unsre Texte wiederum keinen Aufschluss.

17. In der Klinge beruht die wiederholt gerühmte Güte des Schwertes, weshalb es von den Dichtern selten unterlassen wird, bei der Erwähnung das Schwert mit einem »Härte«, »Schärfe« oder »Glanz« des Stahles betreffenden Epitheton zu schmücken.

Der Hauptwert einer guten Klinge lag natürlich zunächst in der Härte des Stahles: Parton. 2963, 3012. — Cl. et Lar. 18691, 20176. — Blanc. 262. — Mellus. 638 ff etc. Gute Waffenschmiede stehen daher auch in hohem Ansehen und pflegen die von ihnen gefertigten Klingen mit ihrem Namen oder einem bestimmten Zeichen zu versehen. Wir begegnen in unseren Texten allerdings bloß dem zu hoher Berühmtheit gelangter Waffenschmied Trebuchet, der das zerbrochene Wunder schwert des Gralschlosses, »das beste, das jemals ein König oder Kaiser geführt hat«, wieder zusammenzuschweißen verstand (Perc. 1853 und 41530). Schwerter, vom berühmtesten deutschen Waffenschmied Wieland geschmiedet sind zu vgl. bei A. Sternberg 38.

18. Gerühmt wird ferner die Schärfe der Klinge (Meraug 191, 18. — Cléom. 763, 9988. — Escan. 21250 etc.) und zwar wird sie im Perc. 24544 mit der eines Rasiermessers verglichen im Char. 2145 ff weiss uns die Phantasie des Dichters ein

Schwertbrücke zu schildern, bestehend aus mit der Schneide nach oben gekehrten Schwertern, die schärfer waren als eine Sichel und die ohne Lebensgefahr Niemand passieren kann. Lancelot überschreitet sie trotzdem, um nach dem Inselschlosse zu gelangen und trägt sehr gefährliche Wunden davon. Arthur's Schwert ist so scharf, dass es Eisen ebensogut als Holz schneidet: Perc. 7280. Ein kräftiger Hieb vermochte einen völlig geharnischten Ritter vom Scheitel bis zur Sohle in zwei gleiche Hälften zu spalten; Schild, Helm und Halsberg boten keinen genügenden Schutz: Parton. 9857 ff.

19. Auch der Glanz der Klinge wird nicht selten hervorgehoben: Char. 2394. — Durm. 3000. — Am. et Yd. 6265. Ihn zu erzielen ward der Stahl gut geglättet und poliert: Parton. 3395. — Ferg. 82,4, 113,27. — Rich. B. 2533. — Cl. et Lar. 2034, 3238 etc. Von Perceval's Schwert wird erzählt, dass es heller flammte als eine Fackel: Perc. 41032, sein Glanz wird aber noch weit übertroffen durch den der Schwertklingen, von denen Sternberg § 15 aus den Volksepen zu berichten weiss. Um dem Stahle den Glanz zu erhalten reinigte ihn der Ritter nach blutigem Kampfe stets sorgsam vom Blut, bevor er ihn in die Scheide zurücksteckte:

Atant a l'herbe terst s'espee, Puis l'a en son fuere boutedee, Parton. 9893. — Geuffroy lors ressuie s'espee Et l'a ou fourreau reboutedee, Mellus. 5079, 6357 etc.

Trotz der gerühmten Härte der Klinge bog sie sich dennoch bei einem kräftigen Hiebe auf den starken Helm und Eisenharnisch leicht um:

Sor son elme grant cop le fiert; Mes la bonne espee est tornee, Fl. et Fl. 5374. — Se ne tornast la bone espee, La vie li eust tolue, ib. 5400. oder zerbrach: Meraug. 32,4. — Geoff. Gaim. 5673.

Und dann geschieht es, dass die Kämpfenden in der Hitze des Kampfes mit Griff und Knopf aufeinander einschlagen: Durm. 545, 4764. — Chev. .u. esp. 4695 ff, 7974. — Meraug. 32,6 etc.

20. Die Klingen sind vielleicht durchweg zweischneidig gewesen, unsre Texte geben uns aber blos folgenden schwachen Anhaltspunkt für diese Annahme:

Maloioit soient li coutel De vostre espee qui si taille! Ferg. 83,11.

Sternberg vermag aus den Volksepen überhaupt keinen Beweis dafür zu erbringen.

21. Bei der Bestimmung der Länge und Breite der Klingen lassen uns unsere Denkmäler gleichfalls völlig im Stich, hier und da werden wir mit den ganz unbestimmten Angaben »longe«, »court« und »lé« abgefertigt:

Calabrun ot cainte s'espee Qui bien fu longe et bien fu lee, Rom. de Brut 9514. — S'ot cainte une moult longe espee Qui de fin or fu enheudee, Perc. 12647. — Al les espee longe et dure, Et bien molue a se mesure, Parton. 2963. — dsgl. Floire et Bl. II., 3357. — Am. et Yd. 4616, 6265. — Et caint entor une espee: Corte estoit, mais molt estoit lee, Ferg. 16, 22.

Aus diesen entgegengesetzten Angaben über Länge und Breite lässt sich also nichts sicheres folgern, wenn nicht das, dass die Länge normal, aber nicht ganz übereinstimmend war und dass die Dichter ungewöhnliche Länge und Breite eines Schwertes hervorhoben, um der Kraft und somit bei den Anschauungen damaliger Zeit dem ritterlichen Wert und der Tapferkeit ihres Romanhelden, der zum Ideal eines Ritters emporgehoben werden soll einen Tribut darzubringen.

22. Wegen der Güte ihrer Klingen scheinen die deutschen Schwerter in Frankreich geschätzt worden zu sein, da ihrer häufiger als anderer Erwähnung gethan wird:

Dusqu'au test li a fet venir La bone espee d'Alemaigne, Joufr. 2191. — La bone espee d'Alemaigne, Cl. et Lar. 2102. — Et maint brauc d'acier d'Alemaigne, ib. 30089.

A. Sternberg hat dafür keinen Beleg. Speziell wird wie auch in den Volksepen, Cöln als Fabrikationsort genannt:

Après ceint une hespee cheire, Qui molt fu bone de grant fin Et fu faite outre lo Rin A Cologne en la cite, Joufr. 398.

Aus dieser Stelle geht zugleich hervor, dass sich Joseph Haupt's Ansicht (vgl. A. Sternberg § 41) nicht bestätigt, dass wir unter Cologne also nicht die Halbinsel Kola am weissen Meere, sondern unsere deutsche Stadt Cöln am Rhein verstehen müssen.

Als in Frankreich selbst geschmiedet wird nur das Schwert des Partonopeus genannt:

Et prent l'espee Qui fu al roi del poing volee; En cele a il se grant fiance, Car cele aporta il de France, Parton. 3371.

und im Besondern die Städte Vienne:

Et traient les brans viennois, Bel. Inc. 1753. — As verz brans d'acier Viennois se fierent granz cops, Er. et En. 5916

und Poitiers: Char. 5821.

Auch türkische Schwerter sind im Gebrauch: Clig. 1996.

Florian's Schwert, das ihm die Fee Morgain, Arthur's Schwester, mitgiebt, soll von Mauren in Syrien geschmiedet worden sein: Fl. et Fl. 830 f.

König Arthur's Schwert Escalibour endlich war auf der Insel Avalon geschmiedet. Hier zugleich etwas Näheres über diese sagenumwobene Insel, die Insel der Glücklichen, wie sie auch genannt wird: Es ist ein verzaubertes Land, in welchem

nach den Erzählungen der Dichter der Artusromane König Arthur's Schwester, die Fee Morgain, mit ihren Schwestern wohnte. Dort ward Floriant von der Morgain erzogen, dorthin entführte die Fee ihren Geliebten Oger, dorthin begab sich ferner Artus, um die in der Schlacht gegen seinen verräterischen Neffen Mordret erhaltene tödtliche Wunde zu heilen und von dort erwarteten ihn die Bretonen noch lange Zeit vergeblich zurück (»bretonische Hoffnung«). Einige englische Altertumsforscher meinen, dass damit Glastonbury in der Grafschaft Somerset gemeint sei. In der bretonischen Sprache heisst die Insel Inys Afalon d. h. Insel der Aepfel (vgl. Rom. de Brut II., p. 52 Anm.). Ueber andere, in den Volksepen genannte Fabrikationsorte von Schwertern vgl. A. Sternberg 41.

23. Oft genannt werden gute Schwerter, auf deren Klinge Schriftzeichen als eine besondere Zier in Gold oder Silber eingraviert waren:

L'espee ert mervelle prisiee, Si fu de letres d'or merchiee Les le helt, ot escrit en son Que Croce a mort avoit non. Por ce avoit non Croce a mors Ja n'en fust navres nus cors Qui ja medecine trovast Qui de la mort le retornast, Rom. de Brut 4217. — Si soient tret li branc letre, Cl. et Lar. 27539. — dsgl. ib. 8803, 13318. — Perc. 4313, 40262. — Durm. 7508, 2629. — Floire et Bl. II., 671 etc.

und mit Emaille ausgelegte Niello-Ornamente:

Et si avoit en la semiele D'or noele d'ambes .ii. pars Trois croisetes et .ii. lupars, Chev. .ii. esp. 6342.

Solche Inschriften (über deren Herstellung A. Schultz II., pag. 11 zu vgl. ist) nennen entweder die Verfertiger des Schwertes, oder den Ort, wo es geschmiedet worden, oder den Namen (Rom. de Brut 4217), oder die dem Schwerte innewohnenden Wunder- und Heilkräfte (Rom. de Brut 4217. — Chev. .ii. esp. 10696—10865), oder endlich, dass Reliquien im Apfel aufbewahrt seien und welche Kräfte diesen innewohnen (Floire et Bl. II., 671: wer dieses Schwert in gerechter Sache führt, kann des Sieges versichert sein).

Clariss wollte den Bösen, der eine Jungfrau wegen einer von ihrer Mutter gegen sie ausgesprochenen Verwünschung in einem Schlosse gefangen hielt, mit der Lanze bestehen, die aber beim ersten Anprall zersplitterte. Danach griff er zum Schwerte, auf dessen Klinge die Namen des Heilandes in Kreuzesform eingraviert standen. Durch den blossen Anblick derselben fühlte sich der Böse besiegt und entfloh Cl. et Lar. 8803 ff.

Perceval hatte bei seinem ersten Besuche im Schlosse des Fischer-Königs das Schwert des heiligen Grals halb aus der Scheide gezogen und sah so, wo es geschmiedet und dass es

niemals zerbrechen könne, ausser in einer einzigen Gefahr, die nur der kenne, der das Schwert geschmiedet habe; dieser habe ihrer nur drei gefertigt und geschworen, nach diesem letzten keines mehr zu schmieden. Der kranke König Amfortas, dessen Nichte ihm das Schwert geschenkt hatte, lässt es dem Perceval reichen, der es, aus Furcht für neugierig gehalten zu werden (auf den tiefern Sinn einzugehen ist hier nicht der Ort und verweise ich darüber auf Birch-Hirschfeld, Die Sage vom Gral, Leipzig 1877, pag. 282) unterlässt, nach dem Geheimnis, das dem Schwerte zu Grunde liegt, zu forschen. Kurze Zeit nachdem er das Schloss verlassen, begegnet er seiner Cousine, die ihm mitteilt, dass, wenn er seinen Wirt nach der Bedeutung des Schwertes gefragt, er den König von seiner Krankheit geheilt hätte, so aber habe er über sich und viele andere grosses Unheil gebracht. Das Schwert, das er von dem Kranken erhalten, werde im ersten Kampfe zerbrechen und nur Trebuchet könne es wieder zusammenschmieden (Perc. 4853). In der That geschieht das im nächsten Kampfe gegen l'Orguellous de la Lande. Von Reue und Sehnsucht gequält muss er lange nach dem Aufbewahrungsorte des Grals suchen, als er ihn endlich gefunden und nach dem Geheimnis des Schwertes u. s. w. gefragt hat, vermag er auch die zerbrochenen Enden desselben wieder zusammenzufügen. — Da Crestiens Perceval mehrere Fortsetzer und Interpolatoren fand, gehen die Lesarten in diesem Punkte an verschiedenen Stellen des Gedichtes auseinander, des Nähern darüber verweise ich auf vers 4313f, 4833f, 34856f, 41548f und Birch-Hirschfeld a. a. O., Cap II., pag. 66.

24. Von solchen Wunderschwertern wie dem des heiligen Grals erzählen uns die Dichter der Ritterepen öfters. So findet der »Ritter mit den zwei Schwertern« an einer Quelle ein Schwert, an Scheide und Klinge reicher als er je eines sah, das bloss der schönste und tapferste Ritter ohne Gefahr für sein Leben umgürten kann. Auf der Klinge sind Niellen, 3 Kreuze und 2 Leoparden eingraviert und es ist von frischem Blut von der Spitze bis zur Mitte der Klinge befleckt, das sich nicht beseitigen lässt, durch Reiben vielmehr immer bemerklicher wird. Ein Ritter ist damit verwundet worden, der bloss durch abermalige Verwundung mit derselben Klinge geheilt werden kann. Der Ritter mit den zwei Schwertern gürtet das gefundene um und begegnet kurz darauf dem damit verwundeten Sohne des Königs Norval, der nach empfangener zweiter Wunde sofort geheilt wird. Zugleich verschwindet auf dem Stahle das Blut und an seiner Stelle glänzt an beiden Seiten der Klinge in goldenen Lettern der Name Meriadues,

den der bis dahin namenlose Ritter mit den zwei Schwertern als den ihm rechtlich gebührenden von nun an führt, Chev. II. esp. 6339 ff, 10696 – 10865. Derselbe Ritter erhielt seinen Beinamen davon, dass er über dem beim Ritterschlage durch König Artus erhaltenen Schwerte ein zweites umgürtet trug, mit dem es folgende Bewandnis hatte: Der Knappe eines im Kampfe gefallenen Ritters hatte seinem Herrn das Schwert mit dem Wunsche mit in's Grab gegeben, dass keiner, der es findet und umgürtet, es je wieder loszugürten vermöge, wenn er nicht eben so tapfer sei als der Tote es gewesen. Die junge Königin von Garadigan findet es in der Kapelle, in der jener Ritter begraben liegt und gürtet es sich ahnungslos um. Sie vermag es in der That nicht wieder loszugürten und muss es tragen, bis der schönste und beste Ritter, der damals noch namenlose Meriadues, sie davon befreit, nachdem alle Ritter der Tafelrunde ausser Gauvain und wenigen andern es vergeblich versucht haben, und es sich selbst umgürtet, Chev. II. esp. 773 ff.

Hierher gehört auch bei Aufführung der Schwertnamen unter 30,2 Erzähltes.

25. Von Schwertern, die in einem Sarge oder Grabmal gefunden worden, ist ausser obigem Fall noch an einer andern Stelle die Rede. Fand nämlich ein Ritter bei seinem Tode für sein Schwert keinen würdigen Träger und Erben, so liess er es, um es durch die Hände von Feiglingen nicht entweihen zu lassen (vgl. hierzu die ergreifende Scene zwischen Roland und seinem Schwerte bei A. Sternberg 14, 35), sich mit in's Grab geben. An solchen Orten später zufällig wieder aufgefundenen galten als geweiht und dem Erben besonders wert. Die Gattin des heidnischen Königs Armand giebt dem von letzterem gefangen gehaltenen Partonopeus, als sie ihn während der Abwesenheit ihres Gatten auf einige Zeit aus der Gefangenschaft zu einem Turnier beurlaubt, ein in einem Sarge aufgefundenes altes erprobtes Schwert, mit dem Partonopeus Heldenthaten verrichtet, mit: Parton. 7719.

26. Hinsichtlich der Ausstattung des Griffes gestatten sich reiche Ritter den grössten Luxus, wenn wir auch nicht annehmen dürfen, dass die in gewöhnlichem Kampfe gebrauchten Schwerter sehr wertvolle Griffe besaßen. Der Wert des Griffes vermag in gewissem Sinne einen Commentar für die Macht und den Reichtum des Ritters abzugeben. Er ist in der Regel aus edlen Metallen verfertigt; aus massivem Gold: Rom. de Brut 10645. — Cl. et Lar, 8803. — L'Atre 1046. — Perc. 12647, 4113. — Fl. et Fl. 830. — Rich. B. 105, 3358 etc. oder aus Silber: Perc. 23462, 25474. — Viol. 1796.

vgl. hierzu Sternberg 20, 21. Häufiger als die echt goldenen Griffe sind die bloss vergoldeten: Ferg. 130, 31. — Durm. 14423 etc. Der Knopf dagegen ist gewöhnlich aus reinem Golde gearbeitet, zuweilen hohl, um als Aufbewahrungsort für Reliquien zu dienen, die dem Ritter alsdann das Schwert zum heiligsten Besitz machten, da man ihnen Wunderkräfte der verschiedensten Art zuschrieb, vgl. Floire et Bl. II., 671 ff und Sternberg 25—32.

27. Ueber den Wert eines gewöhnlichen Schwertes finden wir eine Angabe im Rom. de Rou I, 3630: Herzog Richard von der Normandie schenkt einem seiner Krieger ein Schwert im Werte von fünf »marcs«.

28. Das Schwert ist der treueste Freund und Begleiter des mittelalterlichen Ritters. Von ihm trennte er sich niemals, auch nicht, wenn er in friedlichen Zeiten alle andern Waffen ablegte:

S'espee a sun coste portout, Kar nule faiz sanz li n'alout, Rom. de Rou II, 527.

Trotzdem Artus den Rittern seines Hofes verboten hatte, dem Zweikampfe zwischen Koi und Durmart bewaffnet beizuwohnen, gürten doch alle das Schwert um, als wäre es selbstverständlich, dass sich das Verbot nicht auch auf das Tragen des Schwertes erstrecke, Durm. 13013 ff. Nachts legte man es handgerecht neben das Lager, Perc. 40697; selbst auf der Jagd, wo der Bogen als Waffe diente, führte man es mit sich. Es scheint allerdings zur persönlichen Sicherheit nötig gewesen zu sein, sich niemals von diesem seinem besten Schutze zu trennen, denn der Ritter, der, wie uns Cl. et Lar. 9831 ff. erzählt wird, gänzlich unbewaffnet in den Wald ritt, um sich zu erholen, wird von Schurken überfallen und erschlagen. Die vielen Abenteuer, die die Helden der Tafelrunde auf ihren Fahrten zu bestehen haben, illustrieren am besten, wie unsicher die Wege durch Wegelagerer, meist heruntergekommene Ritter, die nach Beute suchen, gemacht wurden, deren Unwesen zu steuern die selbstgestellte Aufgabe ehrlicher Ritter war.

29. Das in hartem Kampfe erprobte Schwert ward ferner nicht gern, selbst nicht gegen ein an Ausstattung weit kostbareres, vertauscht:

Mais de l'espee et del destrier Ne veul je pas, vostre merci. Je l'ai grant et fort et hardi, Espee doree trencant, L'Atre 2046. — Blancandins demande s'espee, Ne veul c'autre li soit donee, Blanc. 1201. — und auch Erec will sein eigenes behalten, denn: Mais je ne quier meillor espee Que cele que j'ai aportee, Er. et En. 619.

denn im guten Schwerte beruhte das Vertrauen des Ritters auf sich selbst. Es war seine gefürchtetste Waffe, mit der die

Dichter ihre Helden unglaubliche Ruhmesthaten vollführen lassen, z. B. wird im Rom. de Brut 9590 ff erzählt, dass König Artus mit seinem Escalibour im Kampfe gegen die Sachsen 400 Mann tötete, mehr als sein ganzes Heer zusammen erschlug. Turnus, der Neffe des Brutus, erschlug in einer Schlacht 600 Feinde, Münch. Brut 1768 ff. und Rom. de Brut 1012, und Tiebaut tötete ihrer in einer Schlacht sogar 660.

III. Schwertnamen.

30. Verglichen mit der beträchtlichen Anzahl von Schwertnamen, die Sternberg § 37 aus den Karlsepen belegt, muss es uns fast überraschen, in den Ritterspen so wenige mit Namen ausgezeichnete Schwerter zu finden. Folgende sind es:

1) *Croce à Mort* ist der Name des Schwertes des römischen Kaisers Caesar, so benannt, weil keiner, der je mit demselben verwundet worden, Rettung vor dem Tode findet. Name und Bedeutung desselben stehen in goldenen Lettern auf der Klinge eingegraben. Nennius, der Anführer der Britten im Kampfe gegen die Römer unter Caesar, erbeutet von letzterem das Schwert, wird aber damit verwundet und stirbt an der Wunde. Das Schwert giebt man ihm mit in's Grab, Rom. de Brut 1213 ff.

2) König Artur's Schwert heisst *Escalibour*, *Esclaribourc* (Perc. 7280, 19045) oder *Calabrun* (Rom. de Brut 9514) oder *Calibourc* (Geoffr. Gaim. 46); wir erfahren bloß darüber, dass es auf der Insel Avalon geschmiedet worden ist.

3) *Fine-Guerre* ist das Schwert des Gerard, Viol. 1778 ff. An dieses knüpft sich folgende Episode: Der König von Bagdad wollte seinen Neffen, den Herrscher von Salamis, beseitigen, um seinem eigenen Sohne dessen Herrschaft zuzuwenden. Er reizte ihn deshalb in verräterischer Absicht gegen Esclamor von Baudaire auf und rüstete ihn mit trügerischen Waffen aus, darunter ein Schwert mit goldenem Kreuz und silbernem Griff, aber einer Klinge von Blei. Das Schwert zerbricht natürlich beim ersten Hiebe im Zweikampfe zwischen Gerard und Esclamor und der junge Ritter, die Schändlichkeit seines Oheims durchschauend, weicht klagend nach dem Strande des Meeres, in dessen Nähe der Kampf stattfand, zurück. Zufällig findet er dort ein Schwert von Stahl, das lange Zeit daselbst gelegen hat. Damit dringt er auf Esclamor ein und streckt ihn mit dem ersten Streiche tot zu Boden, wodurch der ganze Krieg sein Ende erreicht und das Schwert deswegen *Fine-Guerre* getauft wird.

4) *Ressoignie* ist das Schwert des Cléomadès. Im Kampfe zwischen ihm und Galdas des Mons, Herzog von Toulouse, hieb letzterer mit diesem Schwerte die Klinge des Cl. mitten durch, sodass dieser ohne Schwert sich verteidigen musste, bis es ihm gelang, dem Gegner das gefürchtete Schwert, *Ressoignie*, zu entreissen, Cléom. 1050 ff.

31. Die Dichter ergehen sich oft in Lobeserhebungen des Schwertes tapferer Helden, so wird das des Floire, das dem Fürsten Amustal abgenommen worden war, als das beste des ganzen Landes gepriesen und nächst diesem hält Madiën das seine für das wertvollste, Floire et Bl. II, 951 ff. Dasjenige, welches Urrique dem Partonopeus überreicht, sei das beste, das jemals gefertigt worden sei, Parton. 6827. — Aehnliches L'Atre 3648. — Blanc. 161, 4101. — Cléom. 1076. — Durm. 1296 und ob. unt. 12.

32. In dem Verhältnis, wie sich die Verteidigungswaffen verbesserten, mussten naturgemäss auch die Angriffswaffen stärker und dauerhafter gefertigt werden. Die Härte der Stahlklingen ist eine gerühmte Eigenschaft, als anderes Moment muss die Schwere der Klinge in Betracht gezogen werden, die je nach der Länge derselben mehr oder minder beträchtlich war. Dass zur Zeit unserer Denkmäler die Schwerter aber bereits so lang und schwer gewesen wären, um nicht mehr mit einer Hand geschwungen werden zu können und dass man deswegen zweihändige Griffe anfertigen musste, dafür geben die Ritterspen nicht den geringsten Anhalt. Wohl begegnet es uns hie und da, dass das Schwert mit beiden Händen geschwungen wird, ohne dass besonders von einem ungewöhnlich langen die Rede ist:

A l'espee le vait requerre, Sel fiert as deus puius quanqu'il puet, Ferg. 60, 28. — Li chevaliers tint a .ii. mains s'espee et vint moult fierement, Perc. 17144. — Et a dos mains s'espee tient, Floire et Bl. II, 1078.

Da aber der Schild zur Deckung in der Linken gehalten ward, bin ich der Ansicht, dass der Griff noch nicht für zwei Hände eingerichtet war, immerhin mochte er aber so gross sein, um, wenn der Schild zerschlagen oder in der Hitze des Kampfes über den Rücken geworfen war, mit beiden Händen gefasst werden zu können. Von Sternberg's Belegen aus Hugues Capet (vgl. § 19) könnte 1 und 2 dagegen sprechen, wenn man nämlich »*D'un' espee a .ii. mains*« als zusammengehörigen Begriff fasst, was jedenfalls der subjectiven Auffassung überlassen werden kann und muss; seine dritte Beweisstelle halte ich nicht für beweisend, da sie sich vollständig mit den von mir gegebenen Citaten deckt.

33. Es scheint der ritterlichen Sitte nicht entgegen gewesen zu sein, zwei Schwerter mit sich zu führen, von denen das eine umgürtet an der linken Seite getragen, das andere links am Sattel hängend als Reserveschwert mitgeführt ward, Parton. 2963. — Rom. de Rou II, 7585. — Partonopeus aber verschmäht es, zwei Schwerter in den Kampf gegen Sornegur (Parton. 2963 ff) mitzunehmen, weniger vielleicht weil er es für eines Ritters unwert hält, als wohl vielmehr deshalb, weil er seinem erprobten Schwerte vertraut.

34. Nicht mitgeführte Schwerter pflegte man sorgfältig in kostbare Stoffe eingehüllt bei den Kleinodien zu verwahren und nicht neben den übrigen Waffenstücken an den Wänden des Palas aufzuhängen, was den ausgezeichneten Rang bezeugt, den das Schwert unter allen Waffen einnahm: Perc. 34931.

35. Das Schwert stak in einer Scheide (*fuerre*: Cl. et Lar. 13340. — Perc. 51087. — Durm. 5562. — Dolop. 5132. — Ferg. 824, 113, 28. — Parton. 9894. — Viol. 1024, 1798 etc. oder *fourel*: Mellus. 3013, 3299) und ward vermittle eines Gürtels (*renes*: Parton. 7487 f. — Meraug. 149, 9. — Auc. et Nic. 10, 2 oder *enrengure*: Chev. .n. esp. 1616 oder *cainture*: Durm. 1286) um die Hüften an der linken Seite getragen.

Ein Unterschied zwischen *renes* und *cainture* lässt sich aus den Texten nicht feststellen, da *cainture* blos an der einzigen Stelle begegnet, aus der auch blos dem Sinne nach hervorgeht, dass es in der obigen Bedeutung aufgefasst werden muss.

Leider treffen wir auch nur einmal den *baudré* oder *baldrier* an: *Mal ait quant qu'a soz son baudre*, Rom. de Trist. Wenn A. Sternberg, 43 den Unterschied zwischen *renge* und *baudré* darin sucht, dass letzterer geknotet, ersterer dagegen mit einer Schnalle zusammengehalten ward, so stehen dem in unsern Romanen folgende Verse entgegen, welche beweisen, dass die *renes* gleichfalls geknotet wurden:

Melior prent atant s'espee, Se li a bel del col ostee, Des renes l'a par les flans caint, Et fait le neut et bien l'estraint, Parton. 7487. — Quant il l'espee a la pucele Deschaint, dont ele a la capele Ot les renes si fort nouees, Ke cheualier as .n. espees . . . , Chev. .n. esp. 2213 —

denn dass sich in diesem Punkte die beiden Sagenkreise unterscheiden sollten, ist nicht wohl anzunehmen. Wenn überhaupt eine Verschiedenheit zwischen ihnen besteht, so liegt sie vermutlich im Gurt selbst, nicht in der Art und Weise des Umgürtens.

36. Mit demselben Gurt ward dem jungen Ritter beim Ritterschlag das Schwert um die Hüften gegürtet, an dem er es zuvor über die Brust am Halse hängend getragen hatte

vgl. darüber unt. 39 den Act des Ritterschlages. Nicht im Schwert oder Schwertgürtel also, sondern lediglich im Tragen desselben zeichnete sich nach meiner Ansicht, gestützt auf die hier zu Grunde gelegten Denkmäler, der Ritter vor dem Knappen oder dem gewöhnlichen Soldaten aus. Diese trugen es über die Brust am Halse hängend an der linken Seite, jener um die Hüften gegürtet. Blancandin hängt sein Schwert, da er es vor dem Ritterschlage nicht umgürtet tragen darf, an den Sattelbogen, Blanc. 161, aus demselben Grunde Partonopeus, Parton. 2981.

37. In der Ausstattung der Scheide und des Schwertgehänges prägte sich ebenso der Reichtum des Ritters aus wie in der Verzierung des Griffes. Die Scheide des Schwertes des heiligen Grals war aus feinsten golddurchwirkter Arbeit Venedig's gefertigt:

Li puins del espee fu d'or Del mellor d'Arabe u de Gise [Var: Grece], Li fuerres d'orfrei de Venise; Si ricement apparellie, L'a-il lues au varlet baillie, Perc. 4340.

der Schwertgurt gleichfalls aus golddurchwirkter Seide:

S'ot cainte une moult longe espee Qui de fin or fu enheudee Et les renges d'un cier orfroi, Perc. 12647 —

zuweilen auch mit Edelsteinen besetzt, wie der Durmart's, den ihm seine Mutter umgürtet und ihn dadurch zu ihrem Ritter macht, Durm. 12867:

Une cainture li a cainte De soie a membres d'or ovres, Riches pieres i ot asses.

Damen pflegen ihren Rittern selbstgearbeitete Schwertgürtel als Liebeszeichen zu schenken, auf die sie wohl aus diesem Grunde grosse Sorgfalt und Kunst verwandt haben mögen. Sogar das Schwert selbst schenken Damen zuweilen dem Erkorenen (Blancheflor gürtet es dem Floire angesichts der ganzen Ritterschaft um), um ihn zur Tapferkeit anzuspornen und stets ihrer Liebe gedenken zu lassen: Parton. 3393, 7719, 8829. — Floire et Bl. II., 3127 ff.

38. König Galdas von Toulouse trug sein gutes Schwert Ressoignie an einer Kette hängend:

Au roi Galdas les bras geta, Par la chæienne le saisi A quoi li brans d'acier pendi Que il convoitoit moult forment; A lui le tire telement Que li roi Galdas reversa Seur le cheval, et rompue a La chæienne tout erramment. L'un et l'autre, si com j'entent, L'espee et la chæienne aussi Enportat, pour voir le vous di, Cléom. 1062.

39. Der Ritterschlag (*la colee* Durm. 12177 etc.) und, die damit erfolgte Aufnahme unter die Ritterschaft ist einer der wichtigsten Momente im Leben des jungen Ritters. Bei Gelegenheit eines Turnieres ward in der Regel eine Anzahl junger

Edelknappen, die ein bestimmtes Alter erreicht haben (das wir hier aber nirgends erfahren), zu Ritterschlag geschlagen, wobei ihnen von dem, der den Ritterschlag erteilte, das Schwert vom Halse genommen und um die Hüften gegürtet ward: Parton. 7404 ff. — Durm. 12177.

Es gereichte zur Ehre, den Ritterschlag erteilen zu können (Parton. 6837), eine grössere Ehre aber war es für einen jungen Knappen, von einem tapfern und berühmten Ritter den Schlag zu erhalten. Deshalb will der junge Alexander blos von Artus selbst in die Ritterschaft aufgenommen werden und unternimmt zu diesem Zwecke die weite Reise an Artus' Hof, Clig. 116 ff. Auch Königinnen konnten den Ritterschlag erteilen, wie es Melior im Parton. that. Der Dichter des Parton. weiss rührend die Liebe und Treue des Helden seines Romans zur Melior zu schildern, von der allein den Ritterschlag empfangen zu wollen er ihr versprochen hat und sich während ihrer langen Trennung von Niemanden das Schwert umgürten lässt. Derselbe Dichter erzählt auch, dass es im Reiche der Melior Sitte gewesen sei, beim Empfange des Ritterschlages das Haupt bewaffnet zu tragen (Parton. 6827, 7401 ff.). Dasselbe wird bestätigt im Rich. B. 5145.

40. Zweikämpfe zwischen feindlichen Ritterschlag durfte bei härtester Strafe niemand unterbrechen (vgl. A. Schultz II, 141) oder einem der Kämpfenden zu Hülfe kommen, weshalb es auch zuweilen verboten ward, bewaffnet dem Kampfe beizuwohnen, Durm. 13013. — Clig. 1041. Zur Sicherheit werden vor dem Kampfe von beiden Parteien Geisseln gestellt, Rom. de Brut 10272. — Fl. et Fl. 5163. Marès, der dem Sornegur gegen Partonopeus zu Hülfe eilt, soll der wohlverdienten Strafe nicht entgehen; Sornegur selbst reinigt sich vor der Ritterschaft durch einen Eid von dem Verdacht der Mitwissenschaft um dieses geplante Verbrechen, Parton. 7452. Dem Sieger stand das Recht zu, den Besiegten zu töten, falls dieser nicht durch Ueberreichen des Schwertes an der Spitze (*rendre l'espee, tendre l'espee* Meraug. 235,3. — Cléom. 8877) dem Sieger Treue und Unterwerfung gelobte; und wenige Besiegte zeigen so wenig Lust am Leben, dass sie nicht um Gnade gefleht hätten, Cl. et Lar. 2234. — Cléom. 10045. — Blanc. 5504. — Mellus. 1929. War das Schwert angenommen, dann war dem Unterlegenen das Leben gesichert und es findet sich nirgends, dass die Ritter der Tafelrunde, die die Ideale der Ritterlichkeit und Höflichkeit des Mittelalters in sich vereinigen, solchem Flehen ihr Ohr verschlossen hätten.

Die Dichter lieben es, glänzende Turniere und Einzelkämpfe wiederholt eingehend zu schildern, was auf uns zuweilen

ermüdend wirkt, sich aber wohl verstehen lässt, wenn man sich zurückversetzen kann in das ritterliche Treiben unserer mittelalterlichen Vorfahren, bei denen persönliche Tapferkeit zu den höchsten Tugenden zählte. Bei Aufzählung der Heldenthaten lassen sie natürlich ihrer regen Phantasie die Zügel schiessen, zweifellos aber ist es, dass ein gutbewaffneter Ritter ein Häuflein gewöhnlicher Soldaten aufwog.

41. Das Schwert spielt endlich auch bei kirchlichen Feierlichkeiten eine Rolle: Bei der Vermählungsfeier des Partonopeus mit der Melior trägt ein König ein entblößtes Schwert auf dem Gange nach der Kapelle voraus, Parton. 10777; dasselbe thun vier Könige bei der Krönung König Arthur's und beim Zug zur Messe, so oft derselbe feierlich Hof hielt, Rom. de Brut 10645 ff.

Die Lanze.

A. Die Lanze als Stosswaffe.

I. Bezeichnungen des Begriffes „Lanze“.

42. Dieselben Bezeichnungen für Lanze, die A. Sternberg § 51 aus den Karlsepen belegt, finden wir auch in den Ritter- und Abenteuerromanen, nämlich *lance*, *espié* (*espiel*, *espiet*, *espier*) und *glaive*. Entgegen den Volksepen ist bei uns aber *lance*, nicht *espié* (vgl. Sternberg 53) die weitaus häufigste Bezeichnung und findet sich in allen hier benutzten Denkmälern, so weit überhaupt von dieser Waffe die Rede ist:

Si s'entrefierent par tel ire Qu'il font de lor lances asteles, Perc. Gal. 5094. — Dunc ueissiez dures medlees, Colps de lances e colps d'espees, Freindre lances e pechier . . . Les truns de lances halt uoler, Rom. de Rou II, 1575. — Chascuns tint la lance empoignée Devant sor l'arçon enz ou fautre, Cl. et Lar. 1413. — Clig. 3592. — Chev. .ii. esp. 1763. — Durm. 1410. — Rou. de Brut 3188. — Parton. 6874 etc.

43. *Lame* in nachfolgenden Versen beruht offenbar auf einem Lese- oder Schreibfehler des Copisten, da in der palaeographischen Schreibung *nc* leicht in *m* zu verlesen ist, und steht für *lance*:

Tristans le fiert et li Sor lui De la lance, par tel angoisse, Que sor Tristan sa lame froisse, Et Tristan le r'a si feru, De seur la boucle de l'escu, Que tant com la hanste li dure, L'abati a la terre dure, Bel Inc. 5528 — und: La veissies maint cop donner, Ferir de lames et d'espees, ib. 5544.

44. Seltener als *lance*, im ganzen aber noch häufig, ist der Gebrauch von *espiel* und zwar führe ich alle Romane an, in denen es neben *lance* synonym mit diesem begegnet:

Sor l'escu l'espie li asenne Devant en la plus mestre penne Fait la grosse lance passer, Mes le hauberc ne pot fauser; Sa lance est en piece volee, Cl. et Lar. 7435. — Des lances grans cols s'entredonnent: S'i metent totes lor vertus. Des espies trencans esmolus Le fiert Fergus au mius qu'il pot. L'escu perce, l'auberc desclot: Dales le flanc l'aciers li passe. Mais ne le maumet ne ne quasse. Et li chevaliers le refiert... Par deriere li est passee La lance une aune mesuree. Mais en car ne le tocha mie Vostres haubers est par deriere (Ce m'est avis) molt estroes. Car mes espies i est passes Al mien espoir plus d'une toise. L'alemele tu molt cortoise Que mal faire ne vos daigna, Fergus 64, 10. — Les lances alonnies tienent. Fergus brandist le sien espie, ib. 159, 20. — Cil s'entraissent ens escus A lor fors espiois esmolus, Par tel vertu s'entreferirent Que ansdeus lor lances croisirent; Les esclie contremont volerent, Parton. 9729. — et puis est sus montes En la sale par uns degres; Laiens vit lances et hanstiers, . . . Et bons espies, gros et furnis Et grosses hanstes bien burnis. Perc. 22413. — ferner Parton. 2961 ff. — Blanc. 519. — Rich. B. 2503. — L'Atre 2131. — Guill. Pal. 2121, 5536 ff. — Auc. et Nic. 9, 11. — Floire et Bl. II, 725. — Escan. 1132, 2078. — Rom. de Rou I, 1478, 763. — Dolop. 9769 ff. — Cléom. 8769. — Perc. 21413. — und event. Er. et En. 3569.

Die zuerst erbrachten Citate sind zugleich recht charakteristische Beweise für die völlige Synonymität beider Ausdrücke.

45. Ein Unterschied in der Bedeutung beider ist dagegen zu erwarten, wenn auch nirgendwo Angaben über einen solchen anzutreffen sind, nach Versen wie:

Et tant espiel et tante lance. Guill. Pal. 607. — Et mainte lance et maint espie, Dolop. 9769. — Prennent escuz, espiez et lances, Cl. et Lar. 30066. — ib. 1358, 4204. — Rom. de Rou I, 1478. — Blanc. 1080 etc.

46. Besonders häufig findet sich *espié* in Parton., Floire et Bl., Fergus und Blanc. Dagegen wird der Gebrauch von *espié* ganz vermieden als Synonymon von *lance* in folgenden Romanen, in denen *lance* oft begegnet (meist als alleinige Bezeichnung für Lanze): Durm., Chev. .11. esp., Münch. Brut, Joufr., Geoffr. Gaim., Chastel., Meraug., Mellus., Char., Chev. lyon, Clig., Perc., soweit das Werk von Crestien de Troyes selbst herrührt, Bel Inc. und Rom. de Brut. Darunter befinden sich also alle Werke Crestien's ausser event. Er. et Enide, zugleich Cr.'s einziger Roman, in dem auch, wie wir weiter unten sehen werden, *glaiive* neben *lance* begegnet, was besonders beachtenswert ist, da dieser als Cr.'s erster Roman angesehen wird, während in seinen nachfolgenden Werken der Dichter beide nicht mehr mit *lance* synonym gebraucht. Die Verse, in denen *espié* vorkommt, sind daselbst folgende:

Erec son roit espie d'acier Li fait iusqu'eniz ou piz glacier, 3569 — und 4368.

Der wiederholte Gebrauch, dazu das Vorkommen von *glaiue* event. in demselben Sinne (vgl. unt. 48) lässt eine Correctur der Verse nicht am Platze erscheinen; ob diese Verse aber aus Cr.'s eigener Feder flossen, oder ob nicht etwa eine Emendation seitens eines Copisten vorliegt, scheint mir eine offene Frage.

47. Welches die ursprüngliche Bedeutung von *espié* ist, können wir aus den hier zu Grunde gelegten Texten nicht mit voller Sicherheit entscheiden, wahrscheinlich aber die von Jagdspeer, vorzüglich gegen grösseres Wild, wie es gebraucht wird in Cr.'s Perc. und von mehreren Dichtern, die es mit *lance* gleichberechtigt zu gebrauchen vermeiden:

Veneor . . . Qui portoient espies trençans Et apres haces et siergans Qui ars et saiaites portoient, Perc. 7087. — Vers le porc va, l'espieu paumoie. Li quens va vers le porc lancier: Et quant vient a l'espie baissier, Le porc vers le conte a couru: Dont li quens par meschief mouru. Li quens ne se pot plus tenir, Le porc va par meschief ferir; Mais l'espie n'entra point dedens, Mellus. 400. — Comme sangles feru d'espie, Que li cien ont asses cacie, S'embat contre le veneor, Tot ensemment, par grant iror, Corut al roi, Rom. de Brut 11908. — oder Bel Inc. 1296. — Fergus 5,9.

ferner in anderen Romanen, wo es daneben aber auch als ritterliche Lanze in Gebrauch ist. Godefroy im Dictionnaire legt ihm gleichfalls diese Bedeutung bei.

48. Am seltensten ist der Gebrauch von *glaiue*: in folgenden Romanen nur mit *lance* synonym:

L'emperere fu abatus, El cors d'une lance ferus; Ne sai dire qui l'abati, Ne qui del glaiue le feri . . . Entre les monz fu mors trovez El cors d'une lance navrez, Rom. de Brut 13365. — Mais devant tous, pres d'une archie, S'en venoit, la lance enpoignie, Cleomades moult fierement Comme hom plain de grant hardement. Le premerain qu'il encontra De coup de glaiue le porta A la terre mort estendu. Dou tronçon a si referu Un autre, que il l'abati, Cléom. 751. — Lors embracierent fierement Les escus, les lances brandirent, Chevaus des esperons ferirent . . . Lor glaiues brisierent andeus Li chevalier desor l'escu Cleomades, ib. 9951. — Si ont les chevaux eslaissies, Les fers des claves abaissies, Si qu'il en font les fers croissir. Et Kex le fiert de grant aïr Si qu'il a sa lance brisie Jusqu'ens es puing l'a peçoie, Mess. Gauv. 467. — Robert, qui fu filz Herneis, Lance aloignie, l'escu pris, A l'estandart en vint poignant. De son glaiue, qui fu trenchant, Fiert un Engleis el piz devant, Mort l'abati demaintenant, Rom. de Rou II., 8645 — ferner Durm. 11749. — Chev. .n. esp. 4186. — Joufr. 3017. — Cl. et Lar. 14179. — Escan. 4988. Jeh. et Bl. 4308. — Rom. de Trist. 807. — Meraug. 66,22. — Blanc. 5260. — Perc. 11287 und event. Er. et En. 2854: Et de sa lance li repont Pie et demi dedenz le cors. Au retraire a son cop estors, Et cil chei. Morir l'estuet: Car li glaiues ou cors li but.

Letzteres ist die einzige Stelle, wo Crestien, der Hauptbe-
arbeiter und Verbreiter der Abenteuer des Artus und seiner

Tafelrunde, *glaive* gebraucht und verdient deshalb eingehender argumentiert zu werden. Wollte der Dichter hier *glaive* mit *lance* identisch aufgefasst wissen? Dann liegt die andere Frage nahe: warum verwandte er ersteres dann an dieser einzigen Stelle, während *lance* so oft (vers 141, 288, 615, 716, 719, 741, 861, 2128, 2152, 2179, 2846, 2854, 2866, 2912, 3036 etc.) von ihm gebraucht ward? Die Annahme der Synonymität hat m. E. deshalb wenig Wahrscheinlichkeit für sich; ich bin vielmehr der Ansicht, *glaive* hier die Bedeutung »Lanzenspitze« beizulegen. Ziehen wir in Betracht, dass unsere mittelhochdeutschen Dichter *glavie* oder *glavie* in derselben Bedeutung verwerteten, dass Crestien auf den bedeutensten derselben, Wolfram von Eschenbach, eingewirkt und ihm in seinem Parzival als Vorlage und Muster gedient hat, dann gewinnt, scheint mir, obige Annahme bedeutend an Wahrscheinlichkeit. W. v. Eschenbach und andere deutsche Dichter dieser Zeit verstanden den Sinn, den Crestien seinem *glaive* beilegte, allmählich aber unterlag dieses im Afrz. dem in *Lanze* und später sogar in *Schwert* übergegangenen Bedeutungswandel.

Die zuerst ausgeführten Stellen geben wiederum recht treffende Beweise für die spätere völlige Synonymität von *glaive* mit *lance*.

In keinem der angeführten Denkmäler überwiegt der Gebrauch von *espiel* oder *glaive* den von *lance*.

49. Werfen wir einen Blick zurück auf die synonyme Verwendung der drei Bezeichnungen für denselben Begriff *Lanze*, so finden wir alle drei neben einander in folgenden Romanen, Rom. de Rou, Cl. et Lar., Blanc., Escan., Er. et En.(?), und Perc. (nach vers 10600), im Ganzen also in wenigen. In keinem Denkmal ist *espié* oder *glaive* alleinige Bezeichnung für *Lanze*.

50. Ein Unterschied zwischen *lance* und *glaive* lässt sich erwarten in:

Mult ont lances, mult ont escuz, Mult ont haubers, helmes aguz, Mult ont glaives, mult ont espees, Ars e saetes barbeles, Rom. de Rou II., 7895 —

trotzdem sie sonst hier beide synonym sind, und in:

Saillent a lances et a glaives, Meraug. 246, 7.

Vielleicht haben wir in diesen Fällen unter *glaive* die Lanze der Fusssoldaten zu verstehen, die als Wurfspeer benutzt ward, der *lance*, als Ausdruck für die Stosslanze der Ritter, gegenübersteht.

51. Die Etymologie von *glaive* ist noch nicht hinreichend gesichert, vielleicht liegt eine Mischung der beiden lat. Formen

glavam und *gladium* vor, was auch die zweifache Bedeutung Lanze und Schwert leichter als die oben angenommene Erweiterung des Bedeutungswandels erklärlich macht. Der Wechsel des männlichen und weiblichen Artikels (Mess. Gauv. 913, 3377 etc.) ist eine im Afrz. sehr häufige Erscheinung und bei Bestimmung des Geschlechts nicht durchaus massgebend; in unsern Denkmälern hat *glaiue* stets männliches Geschlecht, wie die dasselbe begleitenden Adjectiva in masculiner Form darthun.

II. Teile der Lanze.

Die einzelnen Teile der Lanze sind der Schaft, das Speereisen und das Fähnchen.

52. Der aus Holz bestehende Lanzenschaft führt hier ebenso wie in den Volksepen die Bezeichnungen *hante*, *hanste*, *huste*:

Un espie li fist aporter Ou il se pot molt bien ferir: La hante fu d'un frois pomier. Et li fers d'un tranchant acier, Floire et Bl. II., 725. — Le tierch fiert par telle arramie, Qu'el cors li a l'anste brisie, Rich. B. 2675. — Une hanste prist de pumier A .i. trencant fer tot d'acier, Perc. 25815. — Brandist la haste et tint l'escu Et point le cheval errant, Ferg. 80,36. — Er. et En. 2179. — Bel Inc. 2661 etc.

oder *fu*, *fust*:

Nes porroit pas uns chars porter Les lances ne lo fust fraisnin, Que sus le cors li Poitevin Li briserent en cel estor, Joufr. 4487. — Lai de Tyolet 245 etc.

und verjüngt sich etwas nach der Lanzenspitze zu:

A dous mains a pris lo tronçon, Que fu d'un fust fraisnin pesant. Le plus gros a torne davant, Joufr. 544.

53. Das Lanzeisen heisst wie in den Volksepen *fer*:

Et a brandi la lance au fer fourbi d'acier, Brun Mont. 3323. — Une lance a .i. fier d'acier I vit porter a .ii. varlet, Perc. 33520. — Floire et Bl. II., 717. — Mellus. 3203 etc.

und *alemele*:

Si se fierent de grosses lances, Les cleres alemeles blanches Font par mi les escus passer. En haut font les troncons voler, Durm. 7385, 13397. — Car mes espies i est passes Al mien espoir plus d'une toise. L'alemele fu molt cortoise Que mal faire ne vos daigna, Ferg. 64,30, 65,19. — Meraugis fu Feruz el piz souz la mamele, Si en parfont que l'alemele Du glaive essiva par derriere, Meraug. 191,2. — Mess. Gauv. 5080. — Escan. 1132, 4822.

ausserdem aber hier noch *acier*:

Et Fergus fiert Arthofilaus De l'espier, dont l'acier verdoie, Ferg. 159,26. — On li baille un espier trençant, Novel forbi, cler reluisant: Les mers ot d'or, en brun acier, A hanste roide de pumier, Parton. 9645.

54. *acier* hat Sternberg aus den Karlsepen nicht aufgeführt und will auch unter *alemele* speciell den »mit scharfen Kanten versehenen, oberhalb der Tülle befindlichen Teil des Eisens« verstanden wissen. Sollte diesem Teile wirklich eine besondere Bezeichnung beigelegt worden sein? Synonym damit ist ihm *amure*, das bei uns bloss in der Lesart des Ms. de Mpl (vgl. Anm. zu Perc. 7545, Potvin), nicht in den Texten selbst nachzuweisen gewesen ist:

Einsi est escrit en l'ameure, La pes sera par ceste lance.

55. Die scharfen Kanten des Lanzeneisens heissen auch hier *coutel*:

Molt furent trencant li coutiel De la lance qui est d'acier, Ferg. 122,34. — Rom. de Trist. 3443 etc.

(*trenchant* war hier nicht zu belegen).

56. Die Spitze *pointe*:

Une lance a .i. fier d'acier I vit porter a .i. varlet; La pointe de fer, el soumet Une goutte de sanc rendoit, Perc. 33520. — Car si bien se tint li haubers Que n'i pot pas passer li fers Fors que de la pointe el somet, Plain doi dedens le cors li met, ib. 9769. — Escan. 3499.

57. *pointe* scheint mir mit dem zusammenzufallen, was Sternberg unter *alemele* und *amure* versteht, ich meine aber in dem Sinne, dass nicht immer das gleiche, scharfbegrenzte Stück des Eisens darunter begriffen werden muss.

58. *somet* scheint nach den beiden letzten Citaten und nach

Lance avoit roide de Saison, Aceres fu li fers en son. Alques ert long, et alques les, Mult ert en besogne dotes, Rom. de Brut 9532

nicht recht verständlich. Vielleicht die äusserste Spitze des Eisens?

59. Teils wird das Speereisen aus blossem Eisen (Perc. 9769), teils aus Eisen mit vorn aufgenietet oder aufgeschmiedeter Stahlspitze (Rom. de Brut 9532), teils, und das wohl bei den meisten kostbaren Lanzen, ganz aus Stahl geschmiedet worden sein (Ferg. 122,34. — Brun Mont. 3323. — Escan. 7909. — Floire et Bl. II., 727). Mit Wiederhaken versehene Lanzen begegnen uns in den Ritterspen nicht (vgl. Sternberg).

60. Zur Anfertigung des Lanzenschaftes finden wir auch hier mit Vorliebe Eschenholz verwandt:

Fier trancant et lance de fraisme Avoit cascuns, roide et poignal, Perc. 3842, 23073. — Er. et En. 288. — Clig. 3562. — Rom. de Rou 3899. — Rom. de Trist. 3443. — L'Atre 3647. — Blanc. 5717. — Joufr. 4487 etc.

und Apfelbaumholz:

Une hanste prist de pumier A .i. trencant fer tot d'acier, Perc. 25815. — Parton. 9645. — Floire et Bl. II., 717. — Viol. 2615. — Blanc. 928.

Vereinzelt begegnen Schäfte aus Erlenholzs:

Tant a aune c'or est brisie S'aune que tant nos a prisiee, Char. 5683.

oder aus Tannenholz:

Mainte hante de sap e de fraise bruisier . . . E as bones espees l'une e l'autre trenchier, Rom. de Rou I., 3899. — Perc. 8389. — Meraug. 9,1.

61. Schwere Holzarten waren für den Lanzenschaft nicht geeignet, weil alsdann im Kampfe die Waffe schwierig zu handhaben war. Leichtigkeit des Holzes war eine Hauptbedingung einer guten Lanze, Parton. 2986 etc., da die Stärke des Schaftes, naturnotwendig mit der Verbesserung der Verteidigungswaffen zunehmend, ohnehin ziemlich beträchtlich war:

Une lance moult roide et fort, Perc. 7045. — La lanche fu et roide et bonne, Rich. B. 1007. — N'orent mie lances menues; Ainz furent grosses et quarrees. Et ne furent mie planes; S'en furent plus roides et forz, Er. et En. 5892. Les grosses lances abaissierent, Durm. 3522. — Meraug. 30,13. — Fl. et Fl. 2163. — Cl. et Lar. 14251. — Escan. 7909.

62. Um dem Schaft grössere Haltbarkeit zu geben, umlegte man ihn mit Eisenbändern; so der des Partonopeus und des Sornegur:

La hanste est de pumier fretee, Ne puet brisiee, tant est bendee, Oltre s'en passe sains fraiture, Parton. 3007. — Et hanste fierec et legiere, ib. 2986. — Tan i ot lances aportees, D'argent et de synople taintes. D'or et d'argent en i ot maintes, Et mainte en i ot d'autre affaire; Mainte bendee et mainte uaire, Er. et En. 2132.

63. Am liebsten verwandte man junge, der Stärke nach passende Triebe zur Herstellung des Schaftes und glättete sie, nachdem man sie von der Rinde befreit hatte:

Devant lui voit lances assez, As fers tranchans, as fuz planes Durm. 4121. — La ot mainte lance planee, ib. 6749. — Et tient une lance burnie, Blanc. 408 etc.

Zuweilen war der Schaft vierkantig:

Et sa fort lance aporer fist, Quanque doi vallet porter porent, Este vos que totes les orent Grandes et roides et quarrees, Bel Inc. 2611. — Et fierent des lances quarrees, Meraug. 128,14. — N'orent mie lance menues, Ainz furent grosses et quarrees, Er. et En. 5892. — L'Atre 2176 etc.

64. In der Regel ist in unsern Texten der Schaft der Farben des Schildes entsprechend bemalt, entweder mit einfachen Farben, rot:

Vermeil ot l'escu et la lance Et l'ensegne et la conissance, Blanc. 1819 etc.

grün:

Verdes lances en lor mains tienent A .v. beaz peigonzias ferme Durm. 10023 etc.

blau:

Et s'anste fu d'un azur painte, Blanc. 1784. — Bel Inc. etc.

goldfarbig:

Tant blanc hauber et tantes lances Paltes a or et a asor, Bel. Inc. 5507. -- Er. et En. 2132.

oder mit verschiedenen Farben:

Et mainte en i ot d'autre afaire; Mainte bendee et mainte uaire, Er. et En. 2132.

oder es waren ausserdem Figuren aufgemalt:

La lance ert de sinople tainte, A liepars d'or fu molt bien painte, Li fuz ert gros et lons et drois Et li fers clers, tranchans et rois, Durm. 1414. -- De ses armes a lances taintes Plus de L. a lions paintes. ib. 6972. -- A quartiers sont li confanon, Et ses lances et si arcon, Parton. 6885.

oder sogar Schriftzeichen:

Et portent cinq lances letrees, De fres sinoples colorees, Parton. 7771.

65. Um der Hand beim Anprall der Lanze festen Halt zu gewähren und die Intensität des Stosses zu erhöhen, war an dem Schaft eine Handhabe (*quamois*) angebracht:

Chevaux poignent et lances beissent Que il tenoient anpoignees .i. petit les ont alongiees Tant que par les quamois les tiennne, Chev. Lyon 2246. -- Les lances as escuz flatissent, Et li cop donent teus esfrois, Que totes jusques es camois Esclicent et fandent et froissent, Clig. 4934. -- Il tient l'escu par les enarmes Et la lance par le chamois, Durm. 13074.

66. Viollet-le-Duc's Ansicht hinsichtlich des Wortes *arestuel* ist bereits von A. Sternberg 66 als irrig zurückgewiesen. Auch unsern Dichtern scheint der ursprüngliche Begriff von *arestuel* nicht mehr bekannt, sondern bereits durchweg in den erweiterten Sinn von Lanzenschaft, genauer wohl Hinterteil des Schaftes, übergegangen zu sein, wie folgende Beispiele zeigen werden:

Quant vous dites si grant otrage. Que de l'arestoel de la lance Me ferries ja sans dotance, Am. et Yd. 6042. -- Ves ci ta mort dans l'arestoel De ma lance, se ne t'en vas, ib. 6004. -- Mes de tant font grant cortoisie, Lor fers des lances retournerent, Les arrestuz devant porterent, Car li rois estoit desarmez, Cl. et Lar. 4466. -- Et puis si vit en .i. hanstier, Une lance forment sainier Dedens une cope d'argent . . . Li sans couroit a grant randon Del fier jusques a l'arestuel, Perc. 20151. -- La lance li a au poing mise: Il l'a devers l'arestuel prise, Er. et En. 719.

Die beiden letzten Fälle könnten allenfalls die Deutung Handhabe noch zulassen. Durch eine oberhalb der Handhabe angebrachte tellerförmige Vorrichtung ward die Hand gegen Verwundung geschützt, vgl. die Vignette im Meraug. p. 231 und Abbildungen bei Viollet-le-Duc VI., pag. 159f. Die Dichter selbst erwähnen sie nicht.

67. Das Lanzenisen ward geglättet und poliert und wird zum öftern der Glanz desselben gerühmt:

N'i a celui lance ne port Blance, flourie, a fer luisant, Am. et Yd. 4298. -- Et une lance merveilleuse A un fer tranchant de Tolose, Plus clers, che haumes n'es de long, Li met uns chevaliers el poug, Joufr. 409. -- Perc. 4370. -- Parton. 9645. -- Meraug. 175,4.

68. Der Stahl kostbarer Lanzen war mit Niellen geschmückt:

Puis prent un espiel noele, Qu'eles li orent aporte, Qui trencans est et bien molus, Ferg. 131,10. — Espies bien fais et bien ovres Et a fin or tout noieles, Blanc. 4069.

oder mit andern goldenen Zeichen:

On li baille un espiel trencant, Novel forbi, cler reluisant: Les mers ot d'or, en brun acier, A hanste roide de pumier, Parton. 9645.

69. Auf dem stets blutenden Eisen der heiligen Lanze im Gralschlosse besagt eine Inschrift, dass das ganze Königreich von Logres einst durch diese Lanze zerstört worden ist, Perc. 7538. Es ist dieselbe, mit der Longis die Seite des gekreuzigten Heilandes durchbohrte (Cléom. 18637), dieselbe, die, von Joseph von Arimathia nach ihrem jetzigen Aufbewahrungsorte gebracht, seitdem immer blutete, dieselbe, durch die Amfortas, der Hüter des Grals, zur Strafe für eine Sünde an beiden Schenkeln die giftigen Wunden erhalten hat, welche nur durch die erlösende Frage des zum künftigen Hüter des Grals erwählten Perceval nach der Bedeutung und dem Geheimnis der Lanze und des Schwertes geheilt werden können, Perc. 34991.

70. Um Schild und Eisenharnisch durchbohren zu können, musste die Spitze des Stahles gut geschärft sein:

Tant con li chevaus puet aler, Fiert li uns l'autre au joster, Que les fers trauchant esmoluz Firent passer par les escuz, Joufr. 457. — Des espius trencans esmolus Le fiert Fergus au mius qu'il pot. L'escu perce, l'auberc desclot; Ferg. 64,12. — Mes tant furent ruistes li copx Et li dui fer trenchant et froides, Parmi les costes lor passerent, Cl. et Lar. 5184. — Parton. 9729. — Chev. .ii. esp. 3032 etc.

71. Ueber die zweifelsohne verschiedenen Formen des Speereisens geben uns unsre Dichter keinen Aufschluss. Auch hinsichtlich der Grösse erfahren wir nur wenig und unbestimmtes: König Arthur's Lanze Roit (vgl. unt. 86) besass ein ziemlich langes und breites Eisen:

Lance avoit roide de Saison, Aceres fu li fers en son, Alques ert long et alques les, Mult ert en besogne dotes, Rom. de Brut 9532.

Unter *fer roial* ist wohl ein besonders grosses und wertvolles Eisen zu verstehen:

Et de la lance al fier roial, Perc. 34876.

72. Wie zum öftern deutsche Schwertklingen, werden in den Ritterromanen auch deutsche Speereisen genannt:

L'anste roide a fer d'Alemaigne, Cl. et Lar. 12784.

auch türkische(?):

Lances et espees turquoises, Clig. 1996.

Ausser ihnen werden sonst keine ausländischen erwähnt. In Frankreich selbst ist Toulouse Fabrikationsort: Joufr. 409.

A. Sternberg weiss aus den Volksepen mehrere Orte aufzuzählen (vgl. § 77).

Die Lanzenschäfte liess der Ritter von seinen eignen Dienern anfertigen: Mess. Gauv. 1826.

73. *Lance geldiere* ist nach Godefroy die lange Lanze der Fusssoldaten, die hier Bogenschützen mit sich führen:

Ki porte arc e ki hache, ki grant lance geldiere, Rom. de Rou I., 3939.

Lance poignal ist nach La Curne de Ste. Palaye etwa ein dicker, die ganze Hand ausfüllender Schaft:

La lance fu courte et poignal, Cl. et Lar. 13211. — Fier trancant et lance de fraisine, Avoit cascuns, roide et poignal, Perc. 3842.

74. Unmittelbar unterhalb des Speereisens war an dem hölzernen Schaft das Lanzenfähnchen befestigt. Bezeichnungen dafür sind in unsern Romanen folgende:

penon, pignon, pignoncel: Durm. 2623, 8601. — Perc. 38532. — Blanc. 265. — Viol. 2595. — Am. et Yd. 4293. — Rom. de Trist. 912. — Floire et Bl. II., 961. — Guill. Pal. 1883. — Brun. Mont. 3480. — Joufr. 985. — Bel. Inc. 5509. — Rom. de Rou 6530. Char. 520.

confanon: Durm. 8600. — Perc. 38523. — Blanc. 4136. — Parton. 8592. — L'Atre 3646.

enseigne: Durm. 7124. — Perc. 43938. — Blanc. 1820. — Viol. 1839, 2600. — Am. et Yd. 4487. — Guill. Pal. 6597. — Er. et En. 2128. — Cl. et Lar. 14815, 30067. — Rom. de Trist. 3984. — Parton. 8294. — Rich. B. 2081.

connaissance: Guill. Pal. 6069. — Viol. 1895. — Rom. de Trist. 912. — Cl. et Lar. 5181. — Rich. B. 1495. — Blanc. 1264.

guimple: Durm. 6827. — Er. et En. 2130.

banniere: Cl. et Lar. 5219. — Durm. 8408, 8601. — Mess. Gauv. 1363.

und endlich *siglaton*: Bel. Inc. 5508, eigentlich ein Stoff, hier auf das daraus gefertigte Fähnchen selbst angewandt.

75. Ob ein Unterschied und welcher zwischen ihnen besteht, lässt sich aus den Texten nicht erkennen. Ein flüchtiger Blick zeigt, dass nicht bloss in der Zeit nach weit auseinanderliegenden Denkmälern dieselben Bezeichnungen noch üblich sind, sondern auch, dass in Texten derselben Zeit, sogar in ein und demselben Romane mehrere derselben neben einander promiscue gebraucht werden. Schlagende Beispiele sind dafür:

Après lui va portant les lances U sont les beles connaissances, Blanc. 1263. — A une anste ot a claus d'argent Le confanon freme au vent, ib. 4115. — Et lor hanstes amont drecies Et les pignons amont leves, ib. 5403. — oder: Menus, lances levees, Les enseignes desvolepees, Parton. 8293. — Sa lance a tot le gonfanon, ib. 8592. — oder: Lor out adreciees lor lances, Ou estoient les connaissances Sor les escuz, qu'il out aus coux, Cl. et Lar. 5181. — . . . ont les lances beissiees Et les banieres desploiees, ib. 5219. — oder: Une lance li fist baillier U elle avoit fait entallier Une ensaagne toute vermelle, De soie fu, bele a merveille, U il ot paint .a. lion blanc . . . La lance et le pignoncel prist, Perc. 38523 etc.

76. Gegenüberstellungen in Versen wie:

Desor les fers metent les lances, Les pignons et les connoissances,
Blanc. 1895

lassen allerdings auf einen Unterschied, den die Dichter zwischen ihnen machten, schliessen.

77. Nur von *banniere* lässt sich sagen, dass es in den meisten Romanen in der Bedeutung Banner, als Zeichen eines Lehnsherren, zu den übrigen in Gegensatz gebracht wird (vgl. A. Sternberg § 79):

.viii^{xx}. en (sc. chevaliers) ot a sa baniere, Bel Inc. 5464. — .viii^e. furent a sa baniere, ib. 5717. — Mellus. 1523 etc.

In ähnlichem Sinne gebraucht findet sich einmal auch *gonfanon*:

Li baron orent gonfanons, Li chevalier orent penons, Rom. de Rou II., 6529 —

nicht also eigentlich im Sinne von Feldzeichen, Standarte, wie oben *banniere*, sondern, wie wohl geschlossen werden muss, der Form nach von dem gewöhnlichen Fähnchen verschieden.

78. Das Lanzenfähnchen ist in der Regel ebenso gefärbt und bemalt als der Schild und der Lanzenschaft: blau (Blanc. 1784. — Er. et En. 2129), rot (Blanc. 1819. — Er. et En. 2128), weiss (Er. et En. 2129).

79. Die Geliebte pflegt ihrem Ritter das mit grosser Sorgfalt selbst gearbeitete Fähnlein, zu dem deswegen oft die kostbarsten Stoffe verwandt wurden, zu verehren. Verwandt ward dazu Seide (Perc. 14012, 38525, 43933. — Durm. 2623) Sammet (Joufr. 904. — Rich. B. 2013, 2131), Taffet (Brun Mont. 3480. — Am. et Yd. 4293. — Parton. 7773), mit Gold durchwirkt (Perc. 42754); zudem zierten es als aufgemalte oder aufgestickte Sinnbilder der Kühnheit und Tapferkeit das Bild des Löwen Perc. 38525, sogar Drachen Cl. et Lar. 14250.

80. Zuweilen wird das Fähnchen durch einen Aermel ersetzt:

Et tante guimpe et tante manche, Qui par amors furent donees,
Er. et En. 2130. — Bel Inc. 5509. — Durm. 6827. — Rich. B. 1569, 1588.

Blancandin erhält von seiner Geliebten einen weissen Aermel, den er im Blute seiner Feinde rot färben soll: Blanc. 4367; dasselbe lesen wir im Rich. B. 1569; Gauvain erhält von einer Dame eine Lanze nebst Fähnlein mit der Bitte, sie im Blute Koi's, der ihren Bruder getötet habe, färben zu wollen, Perc. 38528.

Bei einem kräftigen, gut gezielten und schlecht parierten Stosse durchbohrte nicht selten das Eisen mit sammt dem Fähnchen den Körper des Gegners (Rich. B. 1588).

81. Ueber die Art und Weise der Befestigung des Fähnchens an dem Schafte verweise ich auf Sternberg § 807. Mit goldenen Nägeln finden wir es hier befestigt in Parton. 6874, mit silbernen Rich. B. 1569. — Blanc. 4115. Näheres darüber ist aus den Ritterspielen nicht zu erbringen.

82. Solchen Luxus, wie ihn der Ritter in der Ausstattung des Schwertes sich gestattete, unterliess er in Bezug auf die Lanze, da sie meist beim ersten Anlauf schon in Stücke zerbrach. Selten finden wir daher kostbarer Lanzen Erwähnung gethan, z. B. Cl. et Lar. 19567.

83. Betreffs der Länge werden wir wieder sehr im Unklaren gelassen, denn die Dichter fertigen uns mit sehr ungenügenden Angaben ab. Eine Uebereinstimmung in der Grösse scheint selbst zu derselben Zeit nicht geherrscht zu haben, wie z. B. aus folgendem hervorgeht: Gauvain lässt vor dem Kampfe mit Escanor de la Montagne (aus der Normandie), in dessen Lande es Sitte sei, selbst im ernstesten Zweikampfe mehrere Lanzen zu brechen, bevor zum Kampfe mit dem Schwert übergegangen wird, mehrere Paare Lanzen bringen und sie in ritterlicher Weise dem Gegner zuerst reichen, damit er die ihm zusagendsten auswählen könne. Und Escanor wählt die grössten von ihnen, eine darunter von ganz beträchtlicher Länge, L'Atre 2176. Im allgemeinen scheinen sie ziemlich lang gewesen zu sein, da sie gewöhnlich an der Thüre des Palastes stehen gelassen werden müssen, dem Ritter auch erst gereicht werden, nachdem er das Ross bestiegen hat:

Ensi est en la sale entres Fors sa lance, que il laissa, Que dehors la sale apoia, L'Atre 152. — A cest mot a sa voie prise, A sa lance vient, si l'a prise, ib. 201. — dsgl. Perc. 4560 etc.

Normannen scheinen besonders lange Lanzen geliebt zu haben:

Longues lances ont e espees, Que de lor terre (sc. Normandie) ont apportes, Rom. de Rou II., 7791.

84. In derselben Zeit sind lange Lanzen und kurze in Gebrauch: erstere werden besonders hervorgehoben in Durm. 1414. — Chev. .ii. esp. 9876. — Bel. Inc. 2611; letztere in Cl. et Lar. 9455. — Fl. et Fl. 2163. — Clig. 4844.

85. Das hintere stärkere Ende des Lanzenschafte heisst *retrox* (*retrois*, *retrous*):

Si fiert del retrox de la lance Un des autres qu'il encontra, L'Atre 4784. — A dous mains a pris lo troncon, Qui fu d'un fust fraisin pesant. Le plus gros a torne davant . . . sel vait ferir Sor le braz destre, que del poing Li fait voler l'espee loing Et lo braz li mist tot entros. Tel coup li done del retros, Joufr. 544. — Dont oissies armes croissir, Et retrola de lances voler, Homes caïr et reverser, Rom. de Brut 3184.

Genauer ist darunter der hintere Teil der zersplitterten Lanze zu verstehen, der, am schwächern abgebrochenen Ende gefasst, als keulenartiger Prügel gebraucht werden konnte. Leroux de Lincy ist hinsichtlich der Herleitung und Bedeutung dieses Wortes auf einen ganz seltsamen Irrweg geraten: Er sagt nämlich in der Anmerk. zu Rom. de Brut 3189: »Ce mot, dont je donne les orthographes différentes (retrols, retrous, retrois), n'est expliqué dans aucun glossaire Voici l'étymologie que nous proposons de lui assigner. On trouve dans Ducange le mot „retrotabularium“, qui signifie ornement, couverture de la table ou d'autel. Le mot retrols ne voudrait-il pas signifier les bandelettes, banderolles, ou petits drapeaux, dont le haut des lances était orné?« Dieses Beispiel macht einen Commentar, wie die etymologischen Vorschläge von Leroux de Lincy aufzunehmen sind, wohl überflüssig. Ich kann mir seinen Irrtum nur dadurch erklären, dass er in dem ihm vorliegenden Verse *voler* mit »wehen, flattern« übersetzte und dadurch zur Deutung Lanzenfähnchen kam. Ich leite es von dem nahe liegenden lat. *retrorsus* ab; *retrons* bei la Curne de Ste. Palaye ist jedenfalls falsche Lesart für *retrous* seitens eines Copisten:

Mout voissiez assaux jouter . . . Retrons de lances haut voler (vgl. Diction.) —

La Curne erklärt es gleichfalls für »*petits tronçons*«.

86. Der Lanze wird im Gegensatz zum Schwert selten ein Eigenname beigelegt. A. Sternberg § 106 kennt aus den Volksepen nur einen Fall; aus unsern Texten ist ein unanfechtbares Zeugnis überhaupt nicht zu erbringen. Vielleicht aber liegt ein solcher Fall vor in folgenden nicht ganz klaren Versen:

Lance avoit roide de Saison, Aceres fu li fers en son, Rom. de Brut 9532.

Andere Hss. zeigen für den ersten Vers folgende abweichende Lesarten:

Lance ot roide, Roit avoit non (Ms. du Roi, 73, Cange) — *Lance ot roide, Roil avoit non* (Ms. du Roi, 7515³³, Colb.) — *Lance ot, Rederon avoit non* (Ms. de Ste. Gen. Y. f, 10).

Diese Hss. haben also alle drei für die Lanze einen Eigennamen, wenn auch keinen übereinstimmenden. Da mir »*lance de Saison*« unverständlich ist, möchte ich dafür: *Lance ot roide, Roit avoit non* — einsetzen, wonach dann also Arthur's Lanze wegen ihrer Stärke den Namen *Roit* geführt hätte. Es kann aber unbenommen bleiben, einer der andern beiden Lesarten den Vorzug zu geben, da gegen die Richtigkeit jener Verse an sich nichts einzuwenden ist.

87. Wertvolle Paradelanzen, die man nicht mit in den Kampf nahm, verwahrte man in einem Lanzenschrank im Palast.

Et puis si vit en .i. hanstier Une lance forment sainier Dedens une cope d'argent, Perc. 20151. — . . . puis est sus montes En la sale par uns degres; Laiens vit lances et hanstiers . . . Et bons espiaus gros et turnis Et grosses hanstes bien burnis, ib. 22413. — Devant lui voit lances assez, As fers tranchans, as fuz planes, In .i. lancier estoit chascune, Durm. 4121.

Oder ist im letzten Falle unter *lancier* vielleicht ein Futteral zu verstehen?

88. Die Lanze ist nächst dem Schwerte die Hauptwaffe des mittelalterlichen Ritters; mit ihr ward der Kampf eröffnet und erst nachdem sie zersplittert, griff man zum Schwerte. Nicht ein einziges Mal finden wir in den Ritterromanen einen Verstoß gegen diese ritterliche Sitte. Das höfische Turnier bestand oft bloss im Lanzenbrechen (Chastel. 1560); gewöhnlich focht man aber auch hier danach mit dem Schwerte weiter (Durm. 8001, 8827). Mit eingelegter Lanze (vgl. unt. 92) sprengten die Kämpfenden in vollem Galopp gegen einander an, wobei es galt, den Schildbuckel des Gegners zu treffen und diesen aus dem Sattel zu heben, selbst aber fest im Sattel zu bleiben und den Stoß des Gegners zu parieren oder abzulenken. Bei gut gezieltem Stosse zersplittert entweder die Lanze, sodass die Splitter (*trons, tronçons, trus, esclices, asteles* Rom. de Rou II., 1583. — Perc. 5094. — Durm. 7416. — Parton. 9733. — Mess. Gauv. 1310 etc.) hoch in die Luft und weit umherflogen, oder der eine der Kämpfer stürzte aus dem Sattel, wobei zuweilen bedeutende Verletzungen nicht ausblieben (Parton. 8909). Für gewöhnlich scheinen die Turnierlanzen ohne Eisen gewesen zu sein, immer aber war das nicht der Fall (Durm. 7970).

89. Zuweilen jostieren im Turnier bloss je zwei Ritter der Reihe nach mit einander (Chastel. 1560), zuweilen zwei grosse Parteien (Durm. 7762. — Bel Inc. 552^s); bald beschränkt sich der Kampf auf einmaliges Lanzenbrechen (Chastel. 1560), bald werden neue Lanzen gereicht und gebrochen (Parton. 8055); Durmars und Yvain machen sogar 25 Lanzengänge mit einander, ohne dass einer unterlag (Durm. 6994). Viele Lanzen zu verstecken, ohne geworfen zu werden, gereichte zu hohem Ruhm. Der Sieger im Turnier ward hoch geehrt. Die Hand einer edlen Dame ist ein häufiger Siegespreis. Oft berufen Frauen, die sich vermählen wollen, ein Turnier in der Absicht dem Sieger ihre Hand und Herrschaft als Preis zu reichen (Melior etc.).

Sogar im ernsten Zweikampf wurden zuvor mehrere Lanzen gebrochen, ehe man zum Schwert griff, so sahen wir oben, dass Gauvain mit Escanor de la Montagne mehrere Lanzen brach, weil es im Lande des letztern so Sitte war, L'Atre 2076. Knappen waren stets zur Hand, ihren Herren, nachdem eine Lanze verstoßen, eine neue zu reichen. War auch das Schwert unbrauchbar geworden, so kämpfte man in der Not sogar mit den Lanzentrümmern weiter, Joufr. 544. — Bel Inc. 1757. — Durm. 7506, 13117. — L'Atre 4784.

90. Ein Zeichen der Geringschätzung war es, wenn man den Gegner mit umgekehrter Lanze, das Eisen nach hinten, anließ, wie z. B. Erec den prahlerischen Koi, der ihn nicht erkannt hat, Er. et En. 4030 oder Mauves, nachdem er die Gewissheit erlangt hat, dass er Damen in Rittersrüstungen vor sich hat, Cl. et Lar. 27884.

91. Das Einlegen der Lanze geschah in der Weise, dass man sie unter dem Arm einklemmte und auf das am vordern Teile des Sattels eigens dazu angebrachte Polster (*feutre*, vgl. 94) als Stützpunkt auflegte:

La lance sos l'aisele mise, Et li autre qui apres viennent, Les lances alongies tienent, L'Atre 4678. — Si metent les lances sus fautre Et de fautre sus les aissieles, Andeus les missent en astieles, Chev. .ii. esp. 4680. — Lance mist ou guischet et bien le paumoia: Il a point le cheval et l'escu enbrasça, Brun Mont. 2163.

Paul Meyer, der Hsgbr. des Brun Mont. hält *guischet* für *gouchet* = *l'aissèle, le dessous du bras*; er fügt hinzu: *c'était aussi une partie de l'armure en tissu de mailles*. Godefroy erklärt *gousset* für *»pièce de l'armure qui avait la forme d'un triangle et qui garantissait le dessous du bras*. Obige Stelle lässt Godefroy's Deutung weniger annehmbar als die P. Meyer's erscheinen.

92. Folgende Wendungen finden sich bei uns für »eingelegte Lanzen«:

lance sor (le) fautre: Er. et En. 4421. — Escan. 3978. — Char. 843. — Chev. lyon 6076. — Clig. 3765. — Perc. 3838. — Cl. et Lar. 4256. — Meraug. 14, 12. — Bel Inc. 5679. — Mess. Gauv. 3264. — Chev. .ii. esp. 1763, 4680 (sus fautre). — Blanc. 4179. — Chasiel. 1242 etc.
lance en (le) fautre: Parton. 8065. — Joufr. 994. — Blanc. 5449. — Ferg. 74,5.

lance levee: Cl. et Lar. 12864. — Perc. 2646.

lance baissiee: Cl. et Lar. 12748. — Meraug. 174, 14. — Mellus. 1526.

lance abaissiee: Cl. et Lar. 13200.

lance eslongiee, alongiee: Er. et En. 2846. — Rom. de Rou II., 8646. — Parton. 9649. — Bel. Inc. 2633. — L'Atre 4680 etc.

93. Für »die Lanze (auf dem Marsche) aufrecht, grade stehend halten« die Wendungen:

lance droite: Er. et En. 7411. — Rom. de Rou II., 9105. — Durm. 7140, 12991. — Joufr. 420 etc.

und:

lance sor fautre: Er. et En. 2912, 5720. — Perc. 4152. — Ferg. 18, 7 etc.

94. Diese zweifache Bedeutung des Ausdruckes »*lance sor fautre*«, auf die Sternberg bei der Bestimmung von *fautre* gar keine Rücksicht genommen hat, macht es nötig, auf das von ihm § 102 abgehandelte *fautre* selbst nochmals näher einzugehen. Wie will er, bei der einzigen von ihm zugelassenen Deutung des Wortes sein im zweiten Sinne gebrauchtes »*tenir la lance sur feutre*« § 101 erklären? Viollet-le-Duc VI., p. 154 meint, dass *fautre* ausser einem auf dem Stahlpanzer des Ritters befestigten Haken auch eine in der Nähe des rechten Steigbügels angebrachte Tasche bezeichne. So wenig ich Viollet's erster Deutung zustimmen kann, stelle ich mich doch hinsichtlich der zweiten auf seine Seite. Das richtigste treffen wir wahrscheinlich, wenn wir diese und Sternberg's Ansicht vereinigen und beide Deutungen für *fautre* zulassen.

en fautre für *sor fautre* lässt vielleicht darauf schliessen, dass das erhöhte Polster am Sattel, worauf die eingelegte Lanze ruhte, in der Mitte ausgebuchtet war, um der Lanze eine sichere Lage zu gewähren.

B. Die Lanze als Wurfwaffe.

95. Schon Sternberg hob [52, 107] gegen A. Schultz II., p. 24 hervor, dass die Lanze in den afrz. Dichtungen nicht bloss Stoss-, sondern bei ihm auch Wurfwaffe sei und dasselbe ist bezüglich der Ritterspen zu sagen. Am gebräuchlichsten sind in diesem Sinne die Bezeichnungen *glaive* und *espié*, Cléom. 529. — Rom. de Brut. 13197. — Guill. Pal. 2202. — Ferg. 112, 20. — Cl. et Lar. 18235. — Rom. de Rou 7895. — Blanc. 6014 etc. Ein Argument mehr dafür, dass dieses ihre ursprüngliche Bedeutung war und sie sich auch zur Zeit unserer Denkmäler noch nicht zur gleichen Berechtigung mit dem edlern Ausdruck *lance* emporgeschwungen haben.

96. Aber auch *lance* findet sich einige Male als Wurfwaffe:

Lors commenca fors li assaus Tot environ de la cite. Asses i ont trait et berse Lances et gavelos et dars, Blanc. 5114. — Laienz n'a bouvier ne garcon Qui n'ait hauberc ou hauberjon Et hache ou espee d'acier Ou glaive ou lance por lancier, Cl. et Lar. 18235.

97. Beim Kampf zu Ross gebrauchen die Ritter gegen einander die Lanze nur als Stosswaffe, als Wurfwaffe diente

sie bloss den Soldaten. Welcher Unterschied zwischen der Stosslanze der Ritter und dieser zum Wurfe gebrauchten Lanze der Soldaten bestand, ist aus den Texten nicht ersichtlich; wenn ein solcher vorhanden war, so beruht er wohl, wie auch Sternberg vermutet, darin, dass die Wurflanze der Soldaten einen schwächern und leichtern Schaft besass als die zum Stoss bestimmte Ritterlanze.

Zuweilen ist es schwierig zu entscheiden, ob *lance* Stoss- oder Wurfwaffe bezeichnet, Escan. 17810:

Et de bourgeois tez. .ii. mîle Qui chevauz avoient et armes, Lances, gavelos et guisarmes, Garros, engienz et arbalestes, Ars et grant plente de sajetes.

Andere Wurfaffen.

gaverlot.

98. Der *gaverlot* oder *javelot* ist ursprünglich ein Jagdspeer und zwar leichter als der *espiel*, da der Jäger mehrere mit sich zu führen pflegte, die er in einem Köcher trug. Ueber die Herleitung des Wortes vgl. Grimm, Gram. III., 443, Diez, 7103.

Perceval bewaffnete sich mit ihnen, als er zum ersten Male auf Abenteuer auszog, bis er sich eine Lanze und andere ritterliche Waffen gewann, Perc. 1261, 2305; der Dichter des Fergus schild den jungen Fergus, der an Arthur's Hof ziehen will, tönicht, weil er unkundig ritterlicher Sitte sechs *gaverlos* mitnimmt, die er an den Sattel hängt, Ferg. 17, 17.

99. Wann der *gaverlot* als Kriegswaffe der Fusssoldaten in Gebrauch gekommen ist, lässt sich hier nicht nachweisen, ohne Zweifel vor der Zeit des ersten uns überkommenen Ritterromanes, lange vor Mitte des 12. Jhrhds.; denn die Dichter dieser Zeit kennen ihn schon als Kriegswaffe:

Espeusement lancent et traient Quarriaus et javeloz et darz, Clig. 1522. — Li un aporientoient jusarmes, Et li autre haches danoises, Lances et espees turquoises, Quarriaus et darz et javeloz, ib. 1994. — Perc. 2805. — Rom. de Brut 6412. 12947. — Geoffr. Gaim. 5503. — Guill. Pal. 2202. — Cléom. 529.

Wie die Lanzen war auch der *gaverlot* vorn mit einer Eisenspitze versehen, Perc. 2305.

Nach A. Schultz I., 352 war der *gavelot* die gewöhnlichste Jagdwaffe, mit der man Hirsche erlegte.

dart.

100. Der *dart* ist gleichfalls im wesentlichen Wurfspieß der gemeinen Soldaten:

Et lancent dars et peus agus, Rom. de Brut 328, 3497. — Cléom. 916, 529. — Clig. 1522, 1994. — Guill. Pal. 2202, 6689. — Blanc. 337, 6044. — Mellus. 1497. — Geoffr. Gaim. 5503 etc.

101. Der Länge nach scheint er dem *gaverlot* nicht gleichgekommen zu sein, denn Beispiele aus mehreren Denkmälern machen es zweifellos, dass er auch im Sinne von Pfeil, Geschoss des Bogens, der Armbrust oder der Wurfmaschine gebraucht ward:

Tendi sun arc, n'i volt plus dire, De l'arc li tramet une engaine
Par orguel et par grant migraine. Mais cil se guenchi d'altre part Si
eschiva lo colp del dart, Münch. Brut 1349. — Uns archiers li vint al
trestur, Un dart li tramet d'un arc fort, Lo roi Locrin trebuchat mort,
ib. 2380. — de toutes pars Volent carrel et pel et darz Et pierres granz,
et les perrieres Et les bibles, qui trop sont fieres, Getent trop menuece-
ment, Cl. et Lar. 14954. — Mangonnias font por fors giter, . . . Darz et
pieus aguz por lancier, ib. 14876.

102. Der *dart* war gleichfalls mit einer scharfen Eisen- oder Stahlspitze versehen:

Meraug. 10,18. — Blanc. 337. — Rich. B. 752.

und diese mit Widerhaken versehen (wofür schon A. Sternberg einen Beleg erbringt) in:

Et voient la maison garnie De lances, de dars a barbel, Blanc. 6041.

103. In demselben Gedicht geschieht eines *dart* Erwähnung, an dem sogar ein Fähnchen befestigt war, was wir aber als Ausnahme ansehen müssen:

El cors li met del fer le dart, Si qu'il en ist de l'autre part Et
plus de .iiii. pies de l'ensaigne, Blanc. 337.

104. Heiden pflegen vergiftete Wurfspere zu gebrauchen, für deren Wunden es keine Heilung giebt. Der König von Cypern ist mit einem solchen verwundet worden:

Le roy d'un dart envenime, Qui bien fu forgie et lime, Fu telement
feru a point Qu'en lui de garison n'a point, Mellus. 1497.

dart und *gaverlot* sind die charakteristischen Waffen der Fussoldaten gegenüber der Stosslanze der Ritter.

faussart.

105. Bezüglich des *faussart* verweise ich des Nähern auf A. Sternberg 121, da in unsern Texten dieser Waffe nur einmal als der der Fusstruppen Erwähnung gethan ist, ohne dass sich daraus auf die Art und Form der Waffe etwas schliessen liess:

As lances corent et as dars, Prendent guisarmes et faussars; Apres
le leu est grans li cris, Guill. Pal. 7219.

Ein Unterschied gegenüber *dart* muss nach diesen Versen vorhanden sein. Aber welcher?

106. Die *cambre* begegnet in den Ritterepen nicht. Eben- sowenig die von Sternberg 11^c aufgeführten *guivre*, *algier* (*atgier*) und *muserat*.

Dolchartige Waffen.

Misericorde, alesne, coutel, dague.

107. Die *misericorde* und *alesne* sind in den Ritterepen selten anzutreffende Waffen und zwar nur in folgenden Versen nachzuweisen gewesen:

Une autre (sc. espee) a son arcon pendue, Et d'autre part sa biesaguë Et sa mesericorde a cainte: D'orfois estoit par le heut cainte, Et une alesne bien poignant . . . Partonopeus r'est bien armes, A loi des Francois adoubes . . . Mais il n'a c'une seule espee: Cele est a son arcon noee, . . . N'a cure de misericorde Ne d'alesne pas ne s'enborde, Ne cure n'a de besaguë, Par lui n'en ert une esmolue, Parton. 2965. — D'espee ou de misericorde, Dolop. 6615.

108. Häufiger ist die Verwendung des *coutel*:

Tallas tint .i. coutel d'acier, Par iror gete au mesagier; S'adroit aconseu l'eust, Ja mes li messages n'eust Le sien message raconte; Li coutiaus fiert en mi le pre Plus d'un pie est dedenz entrez; Molt en fu li mes esfrees, Quant le coutel vit a la terre; Bien voit, comencie a la guerre Roys Tallas par desleaute, Cl. et Lar. 19963. — Nules armes n'i porterez, Mes les espees laisserez, Mes grant coutel chascun avra, En sa chauce le bouterà. Quant el chastel serez venu, Chaucuns tiegne son coutel nu, ib. 22991, 28140, 28500, 30004. — D'un couteau qui bien tint ou manche, Le jaseran lui a fause, Le fer est tout outre passe, Mellus. 4670. — Robins, le coutel en sa main, En vient a l'un, si le feri Si k'il l'abat mort si seri, C'apres le cop ne se plaint point, Car del coutel au cuer le point, Jeh. et Bl. 4087. — A un cultelz cest mal felons I ocist dous gentilz barons E reis Edwine mult nafra, Geoffr. Gaim. 1177. — Blanc. 3809. — Viol. 6521. — Dolop. 5651. — Rom. de Brut 7414 etc.

109. Sternberg kennt aus den Volksepen nur *misericorde* und *coutel* und hält sie mit Recht für Bezeichnungen derselben Waffe, mit deren Form uns die Dichter nicht genauer bekannt machen; die meisten Angaben lassen sie als dolchartige Messer, zum Werfen geeignet, erkennen, nach folgenden scheint sich die Form mehr oder minder der eines kurzen Schwertes genähert zu haben:

Voient grant foison de gens d'armes A grans couteaux et guisarmes, Mellus. 1903. — Le coutel qui bien tint ou manche Brandist le chevalier vaillant Et le serpent va assaillant, . . . D'un seul cop le col lui trencha, ib. 6298. — »Trai ton coutel, et si t'avance; Si me vien tost couper le chief« . . . Son coutel tient tot nuement, Molt pensiz et dolentement; Son pere a la teste coupee, Dolop. 5651.

110. Die dritte in den Ritterepen hinzukommende Bezeichnung *alesne* halte ich im wesentlichen mit ihnen für synonym, möglich auch, dass sie dolchartiger und zierlicher geformt war, denn ganz identisch kann sie nach Parton. 2965 ff mit *misericorde* nicht gewesen sein.

111. Vielleicht ist mit der *alesne* wieder synonym der *dague*, der neben dem Schwerte und dem *coutel* unter der

Ausrüstung eines Ritters, der zur Bekämpfung eines Drachen auszieht, an nachfolgender Stelle mit aufgeführt wird:

Une *dague* ot de bonne forge, A l'ours en donne parmy la gorge, Mell. 6343.

Auch ihn erwähnt Sternberg nicht.

112. Ob eine dieser wenig von einander verschiedenen dolchartigen Waffen mit zur Ausrüstung des Ritters gehörte, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Sornegur bewaffnet sich vor dem Zweikampfe mit Partonopeus, wie wir oben (Parton. 2965 ff) sahen, sogar mit zweien, trotzdem er bereits zwei Schwerter führte; Partonopeus dagegen verschmäht den Gebrauch solcher Waffen, wohl weil er im Vertrauen auf sein gutes Schwert sie für unnütz hielt: wenn sie auch nicht zur gewöhnlichen Bewaffnung gerechnet werden dürfen, so scheint das Tragen derselben doch nicht den ritterlichen Geboten zuwider gewesen zu sein und ward alsdann an einem eignen Gurt an der rechten Seite getragen (Parton. 2965 ff).

113. Der Dolch zerfällt wie das Schwert in Klinge und Griff. Die Klinge heisst ebenfalls *alemele*:

Et Lisiars coientent tent Sa main a .i. contiel d'achier Que il avoit fait atachier A une chaîne de fier . . . Ferir le cuide en la mamiele Dou contiel que cil entesa, Au plus tot k'il pot refusa, Viol. 6521. — Dolop. 6368. — Rom. de Brut 7436.

und war zweischneidig:

Bien enseignies et bien somons Qu'en lor cauces cotiax portaissent Itex que de deus parz tranchaissent, Rom. de Brut 7414.

der Griff heisst *heut*:

Et sa mesericorde a cainte: D'orfrois estoit par le heut cainte, Parton. 2967.

oder *manche*:

Le coutel qui bien tint ou manche Brandist le chevalier vaillant Et le serpent va assaillant, Mellus. 6298. — Apuigner li a fait le manche . . . Qu'encor tint le manche a plain puing etc.

114. Die Scheide des Dolches aber heisst *gaïne*:

gaines et *couteles*, Auc. et Nic. 21,13.

hansart.

115. Den in den Ritterepen bei drei Dichtern vorkommenden *hansart* kennt Sternberg aus den Volksepen gleichfalls nicht:

En sa main un hansart tenoit Qui deus pies d'alimele avoit. Ekeut son branc par mantalent, Au sot le jeta erramment. Ne consiut pas, Ferg. 168, 28. — Son arc li portoit un vallez, Sun hansart et sun berserez, Mar. de Fr., Lai de Gug. 87. — Purparle fu e divise, Coment cheacons serreit adube. Hauberc, e elme, escu, e hache, Hancac, espee, e bone

mace, Chances de fer, chescuns averat, Quant en la bataille entrat, Geoffr. Gaim. 4260.

116. Ernst Martin in seiner Ausgabe des Fergus hält den *hansart* für ein kurzes Schwert, B. de Roquefort dagegen erklärt ihn für Lanze. Von den beiden einander entgegenlaufenden Ansichten scheint mir auf Grund der erbrachten Citate die B. de R.'s nicht haltbar und stimme ich deshalb E. Martin bei, denn das Wort kommt her von *ags. hand-seax* = Handmesser, dann kurzes Schwert, vielleicht eine Art grosser Dolch. Auch Godefroy im Dictionnaire hält dies für die richtige Deutung.

Hieb waffen.

fauchon.

117. Des *fauchon* geschieht bloss an zwei Stellen und zwar in für uns so unvollkommener Weise Erwähnung, dass wir über die Art der Waffe daraus bloss Vermutungen anstellen können:

»Sire«, dit li varles, »or soies tous certains Que je sui mesagiers a tout le plus hautains Dont hauberc fust vestus onques ne fauchons sains. Sachiez mes mestres est desur tous souverains, Brun Mont. 3223. — *Epees guisarmes, macues, Misericordes et fauchons*, 2930.

A. Schultz II, 184 bringt das Wort mit *falz* zusammen und hält es für einen kurzen krummen Säbel nach Art der Türkensäbel. Ebenso Godefroy und La Curne de Ste-Palaye. Die von uns erbrachten Citate lassen dies sehr wohl als annehmbar erscheinen.

biesaguë und *doleure*.

118. Ebensowenig wie die vorausgehende Waffe hat Sternberg die *biesaguë* und die *doleure* aus den Karlsepen belegt. Ueber ihre Form belehren uns unsre Dichter nicht. Nach Littré (Diction.), von lat. bis + *acutus* hergeleitet, ist sie eigentlich ein Zimmermanns- oder Tischlergerät, mit zweiseitiger Schneide »*dont l'un est en bec d'âne, et l'autre en ciseau*«. Schiffszimmerleute gebrauchen sie in der That hier neben der *cuignie* im Kampfe:

Li charpentier qui empres uindrent, Granz coignies en lor co's tindrent, Doleures e besagnës Orent a lor costez pendues, Rom. de Rou II., 6533.

A. Schultz II., 182 erklärt sie für eine zweiseitige Streitaxt. Jedenfalls ist sie eine nicht ungefährliche Waffe. König Sornegur kämpft damit lange Zeit mit Erfolg gegen Partonopeus:

Li rois sa besaguë tient, Et vers Partonopeus en vient: Par som le pene del escu L'a del bieç en l'elme feru Un colp si dur et si cargant, Qu'a paines remaint en estant. L'elme li a si assene Por un petit ne l'a fause, Parton. 3285. — La besaguë tient li rois, Et son brant nu li cuens de Blois . . . Mais se besaguë a levee Li rois, por enconter l'espee; Cil encontre le besaguë Od le trencant espee nue . . . Li uns aciers a l'autre gront, Li uns bons aciers l'autre enchise; Devant le heut l'espee brise, ib. 3305.

Partonopeus entreisst sie dem Gegner und kämpft selbst damit weiter, als er aber in den Besitz eines der Schwerter des Sornegur gelangt: *Sa besaguë a lonc jetee, Et as diables commandee*, 3369 — woraus zu schliessen ist, dass es keine echt ritterliche Waffe war.

119. Das Wort weist durchweg feminines Geschlecht auf: Porquant si pert sa besaguë, La dure, la fort, l'esmolue, Parton. 3171, 3251, 3305f, 3369f.

120. Die *doleure* scheint keine eigentliche Kriegswaffe, sondern ein ähnliches Handwerksgerät wie die *biesaguë* gewesen zu sein: Rom. de Rou II., 6533 ist die einzige Belegstelle für ihren Gebrauch im Kampfe.

guisarme.

121. Von den Volksepen weichen unsre Texte hinsichtlich der *guisarme* in so fern etwas ab, als sie hier öfter als dort eine Hiebwaaffe bezeichnet. Während sie Sternberg 126 nach den von ihm citierten Stellen mit Recht unter die Wurfaffen einreicht und ihr bloss nach Méon, Nouv. fabl. et contes I., 19 die Bedeutung von Schneidewaaffe zuerkennen kann, beweisen nachstehende Citate, dass viele Dichter der Ritterromane sie sicherlich als Hiebwaaffe, andere wenigere vielleicht als Stossresp. Wurfwaaffe aufgefasst haben. Der Charakter der letztern könnte ihr, wenn wir das aus der nicht immer logisch geordneten Zusammenstellung mit gleichartigen Waffen schliessen dürfen, in folgenden Romanen zukommen:

As lances corent et as dars, Prendent guisarmes et faussars; Apres le leu est grans li cris, Guill. Pal. 7219. — Tot a pie portoient lor armes, Lances, gaverlos et gisarmes, Rom. de Brut 11416. — Et de bourgeois tez .ii. mile Qui chevauz avoient et armes, Lances, gavelos et guisarmes, Garros, engienz et arbalestes, Ars et grant plente de sajetes, Escan. 17810.

122. Hiebwaaffe dagegen ist die *guis arme* in:

Cil du chastel encontre viennent, Espees et gisarmes tienent, Cl. et Lar. 27596. — Li un apportoient jusarmes, Et li autre haches danoises, Lances et espees turguoises, Quarriaus et darz et javeloz, Clig. 1994. — De la gisarme que il tient Li a fait la teste voler, Jch. et Bl. 4096. — Qui la ghisarme en sa main a; A deus cox deus lour en ocist, ib. 4265. — En son puing tient chascuns une arme, Ou misericorde ou gisarme, Floire

et Bl. 1704. — Voient grant foison de gens d'armes A graus couteaux et a guisarmes, Mellus. 1903.

123. Sie ist im wesentlichen eine Waffe der Fussoldaten; über ihre Form erhalten wir aber wiederum wie bei so vielen andern keinen Aufschluss. Der Hsgeb. des Cl. et Lar. [vgl. Glossar zu dies.], Alton, hält sie für eine sichelförmige Waffe; vielleicht kommt A. Schultz II., p. 179 der Wahrheit am nächsten, wenn er die guisarme für eine Art Axt mit langem Stiel und vorn aufgesetzter langer eiserner Spitze ansieht, sodass sie also sowohl als Hieb-, als auch im Notfall als Wurf- und Stosswaffe dienen konnte.

fauc.

124. Was die Bestimmung von *fauc* anbetrifft, sind wir auf zwei Stellen aus einem einzigen Roman angewiesen:

Ele tient une fauc d'acer Qui a pie et demi de le. Sous ciel n'a home si arme Ne chevalier, tant hardis soit. Se la vielle a cop l'ataignoit Que ne la trencast par le bu, Co est la garde de l'escu, Ferg. 105, 5. — Ains jete a lui par mautalent De la fauc qu'ele avoit trencant. Sel consiut en l'elmo luissant. Trestot ausi delivrement, Comme on caupast une vergele, La detrenchie et esquartiele Res a res de la cervelire. N'eust jamais mestier de mire, Se plus bas l'eust conseau. Par lui n'eust on maintenu Estor mais ne tornoient. Bien set et voit certainement Que le l'espargne tant ne quant. Durement le va redotant. Mais la vielle mie ne targe. Grant cop li donne sor la targe Si qu'ele le caupe par mi. Et se Fergus n'eust guenchi, Parmi les flancs l'eust trencie A grant dol et a grant pecie, ib. 112, 31.

Eine alte Riesin verteidigt also mit dieser Waffe, wohl einer Art Sichel, den Eingang zum Schildturm von Dunottar. Vgl. noch § 141.

125. Das Wort zeigt weibliches Geschlecht und unsere Belege unterstützen sonach Sternberg's Ansicht (§ 124), dahin lautend, dass es eine Hiebwaŕfe zu bezeichnen scheine.

126. Ich möchte ihr aber überhaupt nicht den Charakter einer Wurfwaffe zugestehen, wie A. Sternberg thut, weil es der Etymologie von lat. *falcem* vollständig widerspricht. Wahrscheinlich kommt er zu der Annahme hauptsächlich deshalb, dass er »jeter« die alleinige Bedeutung »werfen« beilegt, während unser zweites Beispiel zeigt, und darum habe ich dasselbe so ausführlich angeführt, dass wir es zuweilen mit »nach etwas (hin) schlagen« wiedergeben müssen (vgl. hierzu A. Schultz II., 179.

Beil- und keulenartige Waffen.

hache.

127. Das Kriegsbeil ist eine oft genannte gefährliche, aber unritterliche Waffe, wie überhaupt alle unter dieser Rubrik

aufzuzählenden. Heiden und Räuber pflegen sich ihrer hauptsächlich zu bedienen:

Car li larron au chastel vindrent; Espees et gisarmes tindrent; Armez sont bien et richement, A la porte vont droitement, A leur haches la decoupoient, Cl. et Lar. 677. — De leur haches granz cox le fierent. Sagremor tient traite l'espee, A l'un en donne tel colee, La teste li a fet voler; Et li autre li font coler Lor haches parmi son escu, ib. 9645. — Ont grant haches pour lui pourfendre . . . Leur cors arment en bons pourpains Et trenchans haches en leur poins, Jeh. et Bl. 3466. — Et li tiers a tel cop feru Que del hauberc maille menu Li a un pan desous oste. Le genouil li eust colpe Se il n'eust hanque de fer. Ensi com de ables d'enfer Ala la hache jusk'en tere, ib. 4061. — Rom. de Brut 870, 1383 etc.

128. Im Falle plötzlichen Aufgebots der Dienerschaft, der Bürger und Bauern zum Kampfe waren alle Waffen willkommen; darunter wird auch die *hache* oft genannt:

Laienz n'a bouvier ne garçon, Qui n'ait hauberc ou hauberjon Et hache ou espee d'acier Ou glaive ou lance por lancier, Cl. et Lar. 18235. — Et de chascune part sergenz Qui tenoient haches tranchanz, Char. 2209. — Car venir voient une jande . . . Ou mout avoit arbalestiers Et serjanz de divers mestiers Qui portoient diverses armes. Li un apportoient jusarmes, Et li autre haches danoises, Clig. 1989.

129. Einige Dichter des 12. Jhrh. kennen die Streitaxt aber auch noch als erlaubte Kriegswaffe der Soldaten. Im Rom. de Rou finden wir ihre Verwendung besonders oft, z. B. bedienen sich ihrer die englischen Soldaten in der Schlacht bei Hastings:

E uos auez haches agues E granz gisarmes esmolues Contre noz armes, qui bien taillent, Ne quit que les lor gaires vaillent, Rom. de Rou II., 7793. — Geldons engleis haches portoient E gisarmes qui bien trenchent, ib. II., 7813. — Haches e gisarmes teneient, Od tels armes se combatoient. Hoem qui od hache uelt ferir Od ses dous mains l'estoet tenir, ib. 8629. — Oder: Corineus fu en la melleie, A terre li chai s'espeie, . . . Il n'out dunc arme fors le puin D'icelui fiert par grant besuin. Li beir, cum vait si cumbatant, Une hache trua gisant, Cui qu'il unkes en ataignoit Trestut le cors li purfendoit, Münch. Brut. 1401.

Corineus erschlägt mit diesem Kriegsbeil, das er nach Verlust seines Schwertes auf dem Schlachtfelde fand, 500 Feinde und hatte in diesem Kampfe kein Verlangen nach seinem Schwerte, da die Axt ihm reichlichen Ersatz dafür bot.

130. Auch Engres, der Verräter an Artus, kämpft mit einer *hache* (Clig. 2209); trotzdem aber kann ich Viollet-de-Duc, VI., pag. 7 f nicht beistimmen, wenn er meint, die französische Ritterschaft habe die Streitaxt ungefähr seit den ersten Kreuzzügen angenommen, wo sie in Berührung mit den Sarrazenen, die sich der Aexte zu Pferde bedienten, gekommen seien, und wo sich das Bedürfnis eingestellt habe, diese Waffe mit einer gleichen zu bekämpfen. Nirgends habe ich gefunden, dass die

Streitaxt mit zur Ausrüstung des Ritters gehört. Als der junge Fergus an Arthur's Hof zieht, bewaffnet er sich allerdings neben der Lanze und 6 *gaverlos* auch mit einer Streitaxt, unkundig ritterlicher Sitte, der Dichter schilt ihn deswegen aber auch thöricht, Ferg. 17, 13.

131. Wunderbarer Weise hält E. Martin in seiner vorausgeschickten Inhaltsangabe des Fergus die *hache* für eine Peitsche mit Knoten.

Ueber die Form der Streitaxt vgl. A. Schultz II., p. 181f und Viollet-le-Duc, VI., 8f.

132. Das Eisen der Axt heisst *alemele*:

Hache norresche tint mult bele, Plus de plain pie out d'alemele; Bien fu arme a sa maniere, Rom. de Rou II., 8281.

133. In diesen Versen wird eine norwegische Axt genannt; vielleicht ist unter ihr dasselbe wie unter den bekannteren berühmten »*haches danoises*« zu verstehen:

Cliges 1995. — Rom. de Rou I., 8274. — Perc. 23301. — Cléom. 2939 etc.

Für die Gefährlichkeit der Waffe sind unter den Citaten einige Beispiele erbracht.

134. Ueber ihre Schärfe wird im Char. folgendes berichtet:

Si tenoit chascuns une hache Tel don l'en poist une vache Tranchier outre parmi l'eschine Tot autresi com la racine D'un genoivre ou d'une geneste, 1091.

135. Auf dem Marsche trug man die Axt am Halse hängend, Rom. de Rou II., 7997; oder an l'Arme, Blanc. 1236.

coignée.

136. Das Beil wird als Kriegswaffe nur in einem einzigen unserer Denkmäler genannt:

Li charpentier qui empres uindrent, Granz coignies en lor cols tindrent, Dolours e besagues Orent a lor costez pendues, Rom. de Rou 6583. — Onc ne laissa por la coignée Qu'il aueit sus el col levee, Qui mult estoit lonc enhanste, ib. 8308.

Hieraus geht bloss hervor, dass der Stiel des Kriegsbeiles ziemlich lang war.

masse, massue.

137. In der Bezeichnung der Keulen herrscht in den Ritterromanen grosse Unklarheit. Vermutlich haben wir in *masse* einen Ausdruck für Keulen der verschiedensten Art z. B. ist es synonym mit *baston*, Ferg. 121,31, 124,16. — Chev. lyon 5504 ff; mit *tinel* Ferg. 123,3; mit *tibel* Viol. 4922. Die Dichter

lassen sich nirgends auf eine eingehende Beschreibung der Waffe ein, sodass wir selbst nach den ausführlicheren Angaben über die Form hieraus allein keine klare Vorstellung uns machen könnten:

La machue empuignie tient Qui longe ert et grosse et quarree; A .ii. mains l'a amont levee, Por Perceval qu'il vot ferir, Perc. 24026. — Sa macue a al col levee Qui mult estoit grosse et quaree; Dui paisant ne la portaissent, Et de terre ne la levaissent, Rom. de Brut 11878. — Les maques granz et quarrees . . . La maque es deux mains leva, Er. et En. 4420. — Car la mace ot .i. pie de le Et li pesoit trop durement, Cl. et Lar. 2448.

138. Die Keule war charakteristische Waffe der Riesen und Räuber, Chev. Lyon 5570. — Cl. et Lar. 2445. — Rom. de Brut 11878. — Cléom. 2934. — Ferg. 121,31. — Bel Inc. 751. — Viol. 4868. — Perc. 24026. — Fl. et Fl. 1671. — Er. et En. 4370 etc. Aber auch Soldaten bedienen sich ihrer im Kampfe, Rom. de Rou 5527. — Guill. Pal. 6689; oder Heiden, Rich. B. 2047. — Viol. 3791; oder plötzlich aufgebotene Bauern, Rom. de Rou II., 1098, 5205. Selbst der Ritter Geuffroy au Grant-Dent bewaffnet sich mit der *massue*, als er gegen einen Riesen zum Kampfe auszieht, Mellus. 3199.

plommee.

139. Die *plommee* wird analog dem Ergebnis aus den Volksepen an der einzigen Stelle, an der von ihr hier die Rede ist, gleichfalls von der Keule unterschieden; bezüglich der Form selbst wird aber wiederum nicht der geringste Anhalt geboten:

A cheus de la brisent les costes Des grans maques et de plommées Qu'en lor puins orent aportees, Rich. B. 1504.

Des Nähern verweise ich deshalb auf A. Sternberg, 140.

mail.

140. Richards li Biaus wagt nicht mit Schwert und Lanze gegen den mit dem Kriegshammer ausgerüsteten Riesen Mann gegen Mann zu kämpfen und verlangt einen Bogen, was auf die Gefährlichkeit des Kriegshammers schliessen lässt:

Un mail de fier en sa main ot, Dont mout tres bien aidier se sot. Ne cuich gros arbre en tout le monde, S'il l'en ferist, ne feyst fondre, Rich. B. 1773. — Oder: Rien ne lui vault de fer li maulx, Duquel mail tant de maulx fait a, Mellus. 5072.

Ueber seine Form vgl. Viollet-le-Duc VI, p. 178.

marteau.

141. Wiederum bloss in einem Roman, während ihn Sternberg 136 aus den Volksepen ziemlich häufig belegt,

begegnet uns hier der *martel* (*marteau*) als Waffe des Riesen Guedon:

Une faulx d'acier ala prendre Bien trempee, pas n'estoit tendre;
Puis prent de fer trois grand fleaux Et en son sain trois grois marteaux,
Mellus. 3243.

flaiel, pic, fourque.

142. Im Notfall bewaffnet sich das nicht kriegsgeübte Volk der Bürger und Bauern natürlich mit irgendeiner, grade zur Hand kommenden brauchbaren Waffe, unter denen häufiger der Kriegsflegel, die Picke und die Heugabel genannt werden, die sonst als Kriegswaffe hier nirgends mehr in Gebrauch gefunden werden:

N'i a si mauves qui ne pragne, Fourque u flaiel u pic u mace,
Perc. 7323. — Li uilain des uiles aplouent Tels armes portent com il trouent, Machues portent e granz pels, Forches ferees A tinels, Rom. de Rou II., 7725. — Ki portent pel u arc u macue pesant. Od crubles e od furches les fierent maintenant, ib. I., 3538; — Si vendrunt li vilain li bon paisant, Od pis e od macues i ferrunt maintenant, ib. I., 3809.

143. Der *flaiel* besteht nach Godefroy (Diction.) aus einer mittels Kette an einem Stiel befestigten Eisenmasse. Der *pic* ist nach A. Schultz, II., 178 eine 10 Fuss lange Lanze der Fusstruppen, was aber die oben angeführten Beispiele kaum zu bestätigen scheinen. Ueber *fourque* (*forche*) verweise ich auf Godefroy, Dictionnaire. Die beiden letzten kennt A. Sternberg aus den Karlsepen nicht.

tincl, baston, pel.

144. Unter diesen müssen wir wohl einfache Holzkeulen verstehen, die nach vorn an Stärke zunehmen. Für die Wirkung des *tincl* giebt uns der Dichter des Fergus folgendes Beispiel:

Onques son corre ne laissa Li jaïans qu'a Fergus n'en aille. De son tincl le roulle et maille, Quanques il puet, a son pooir. Et je cuic bien al mien espoir, Qui sor un mur tels cols ferist, Une grant partie en abatist, 123,1.

Sadoine verteidigt sich in bedrängter Lage mit einem *tincl*, Blanc. 5242.

tincl und *baston* sind Synonyma, Ferg. 122,17, 123,3,18.

145. Francisque Michel hält *tibel* Viol. 4922 für verdorben aus *tincl* und synonym mit *mace*, denn noch heute soll in Abbeville das Wort *timbet* in diesem Sinne fortleben.

146. Das Holz des Apfelbaumes (Ferg. 123,18) und das des Korneelkirschbaumes scheint am geeignetsten zur Anfertigung solcher Keulen gewesen zu sein, die der grössern Haltbarkeit wegen mit Kupfer und Messing beschlagen wurden:

Baston cornu de cornelier, Qu'il orent fez aparellier De cuivre et puis lier d'archal, Chev. lyon 5507.

Als Wurfgeschoss der Belagerungsmaschine dient der *baston*, Münch. Brut 645.

147. Doppeltem Zweck entspricht auch der *pel*, der z. B. Rom. de Brut 328 in Verbindung mit *dart* als Wurfspeer in Gebrauch ist, in dems. Roman 7414 dagegen eine grosse Keule bezeichnet, mit der sich Eldof, Graf von Gloucester, gegen die Sachsen unter Hengist verteidigt und 70 Feinde erschlägt; Waffe eines Riesen ist er im Chev. lyon 4084. — Rom. de Rou 7725 etc.

148. Primitiver noch als diese und kaum die Bezeichnung Waffe verdienend sind *gibet* und *bordon*, Rom. de Trist. 2727. — Floire et Bl. II., 139 f. — Rom. de Rou II., 8349 — handfeste, keulenartige Knotenstöcke, wie sie Pilger als eine Art Waffe mit sich führten.

Der Bogen.

149. In offener Feldschlacht waren in der vordersten Schlachtreihe die Schützen aufgestellt, die den Kampf eröffneten, Blanc. 4152. — Rom. de Rou 7707. — Escan. 18808. Die wesentlichste Waffe der Bogenschützen bildet der Bogen, die Armbrust die der Armbrustschützen.

150. Von Holzarten, die zur Herstellung des Bogen benutzt wurden, finden wir in unsern Texten bloss das Splintholz erwähnt; König Mark besass einen solchen, Rom. de Trist. 1302.

Selten sind hier auch sogenannte Hornbogen, Cléom. 2935 (vgl. A. Sternberg, 148).

Die Sehne des Bogens heisst *corde*, Rom. de Rou II., 10112. — Rom. de Trist. 4413.

151. Kriegswaffe ist der Bogen ausschliesslich bei den gemeinen Soldaten, die Ritter gebrauchen ihn nur zum Jagen, Rom. de Rou etc. Tristan wird als guter Bogenschütze gepriesen. Sein Bogen, dessen Holz er in einem Walde selbst gefunden hatte, führte wegen seiner hervorragenden Eigenschaft den Beinamen *«Qui-ne-faut»*, Rom. de Trist. 1747.

152. Das Geschoss des Bogens ist der Pfeil, *saiete* (*seete*), Chev. lyon 2817. — Perc. 7089. — Rom. de Rou 2026. — Joufr. 4464. — Rom. de Trist. 1247. — Chastel. 6325 etc.

oder *flèche*, synonym mit *saiete*, Perc. 42442:

Uns des garçons .i. arc avoit Trove et bien traire savoit, Une saiete a ens couchie, Qui estoit, je croi, entochie; Quant Pierchevaus d'eus aprocha, Cil le seaita descocha, Sor la hance fiert Piercheval, A poi ne

l'abat del ceval, Jusqu'as pignons la flece emploie, Li fus en brise et li fiers ploie.

oder *dotie*:

Tristran, sachiez, une doitie A un cerf traist qu'il out vise, Por les flans l'a outre berse, Rom. de Trist. 2118.

oder *bouzon*:

Bien sai trete d'autrui bouzon, Lai de Tyolet 615. — Li uns s'est del autre eslongies Tant cum on puet d'un boion traire, Tot prest sunt de lor joste faire, Durm. 10204. — Mar. de Fr. t. II., XCII, 9.

153. Nach B. de Roquefort ist auch *berserez* Pfeil in:

Son arc li portoit un Vallez, Sun hansart et sun berserez, Mar. de Fr., Lai de Gug. 87.

Ich schliesse mich aber Warncke's (vgl. seine Ausg. der Mar. de Fr., Gloss.) und Godefroy's Auffassung an, nach denen *berserez* Köcher bedeutet.

154. Der *bouzon* ist im Gegensatz zur *saiete* und *flèche* ein Pfeil grösserer Art, Roquefort z. B. erklärt ihn II., p. 369 für *une grosse flèche à tête quarrée* — Godefroy im Dict. für *grosse flèche, gros trait d'arbalète, assez semblable au matras, et dont l'extrémité se terminait par une tête*.

155. Der Pfeil hatte eine Stahlspitze:

Jusqu'as pignons la flece emploie, Li fus en brise et li fiers ploie, Perc. 42451. — Mes .i. archier de maintenant Claris en la cuisse feru, Si que le fer li embati D'outre en outre dejuste l'os, Car li fers ert trenchant et gros; Si l'a navre trop durement, Cl. et Lar. 7840. — Rom. de Rou 8533.

die zuweilen mit Widerhaken versehen war und dann sehr gefährliche Wunden beibringen konnte, weil der Pfeil schwer wieder aus der Wunde zu entfernen war:

Tant qu'il trova delez un parc .i. garcon, qui tenoit .i. arc Et .v. saietes barbeles, Qui molt erent trenchanz et lees. Yvains s'en va jusqu'au garcon, Cui il voloit tolir l'arcon Et les saietes, qu'il tenoit, Chev. lyon 2815. — Mout se sout bien de l'arc aidier. Govenal en ot un toloit A un forestier, qu'il tenoit, Et .ii. seetes empenees, Barbeles ot l'en menees. Tristran prist l'arc, par le bois vait, Vit .i. chevreil, ancoche et trait, Rom. de Trist. 1244. — Ars et saetes barbeles. Les saetes sunt mult isneles, Mult plus tost mont que arondeles, Rom. de Rou 7898. — Une saiete barbelee Ad tret par male destine, Geoffr. Gaim. 6325. — Rom. de Brut 1098 etc.

156. Wahrscheinlich ist die Form der Pfeilspitze eine verschiedene gewesen, bald rund, bald breit (Chev. lyon 2815), bald lanzettförmig etc., die Dichter unterlassen aber diesbezügliche Angaben.

157. Um den Flug zu regeln, war der Pfeil am Ende befiedert:

Fierent des lances et d'espees, Traient saites empennees, Carreus et javeloz et darz, Joufr. 4463 — Rom. de Trist. 1244f.

158. Im Perc. 42412 begegnet sogar ein Pfeil mit einem Fähnchen, was wohl der Phantasie des Dichters entsprungen sein dürfte, denn das Fähnchen musste unbedingt den Flug des Pfeiles beeinträchtigen.

In demselben Roman werden auch silberne Pfeile erwähnt. Gauvain hat sich auf das Wunderbett im Zauberschlosse gesetzt, da:

Et par les fenestres volent Quariel et sajaies argans, 3202.

159. Obigen Bezeichnungen für Pfeil von denen Sternberg nicht kennt, ist *dart* als ein grosser, wurfspiessartiger Pfeil, grösser wohl noch als der *bouzon*, hinzuzufügen (vgl. ob. unt. 101). König Locrin wird durch den Vasallen Imbert mit einem solchen getötet, Münch. Br. 1349.

160. Die Pfeile wurden in einem Köcher (*coiure*, Rom. de Rou 6512, 3347. — Cléom. 2935; *berserez*, Mar. de Fr., Lai de Gug. 87 vgl. ob. 153) an der Seite getragen.

161. Die Länge des Bogens wird jedenfalls nicht immer die gleiche gewesen sein, im allgemeinen scheint er aber dem Manne bis an die Schulter gereicht zu haben, wie ich schliesse aus:

Tristan s'apuie sor son arc, Rom. de Trist. 2162.

Die Armbrust.

162. Ueber den Bau der Armbrust vgl. A. Sternberg, 160 und A. Schultz II., p. 172. Auch in unsern Denkmälern ist der Gebrauch der Armbrust bei Belagerungen oder in offener Feldschlacht ein sehr gewöhnlicher, Rich. B. 1785. — Perc. 3591. — Clig. 1524. — Rom. de Brut 5650 etc.

Zum leichtern Spannen war am vordern Teile eine Art von Steigbügel (daher auch *destrier* genannt) angebracht, in den man beim Aufziehen der Sehne mit dem Fusse hineintrat:

Le baudre prent et l'arbalestre, Si l'a tendu a son pie diestre, I. quariel prent, met en la coche Enuiers le gayant le descoche, Si le fiert en mi la poitrine, Rich. B. 1797.

coche ist der Haft für die Sehne. Die Sehne selbst heisst *corde*, Rom. de Trist. 4413.

163. Das gewöhnliche Geschoss ist der *quarrel*, Cléom. 2935. — Guill. Pal. 5075. — Cl. et Lar. 1030. — Chastel. 7510 etc.

der *bouzon* (vgl. ob. unt. *arc*).
und der *garrot* im Escan. 17810:

Et de bourgeois tez .n. mile Qui chevauz avoient et armes, Lances, ravelos et guisarmes, Garros, engienz et arbalestes, Ars et grant plente de sajetes.

unter dem hier event. auch ein Geschoss der Wurfmaschinen verstanden werden kann.

Die Sarrazenen schossen im Kriege gegen die Kreuzfahrer mit vergifteten Bolzen, für deren Wunden es keine Heilung gab, Chastel. 7520.

164. Auch sie staken wie die Pfeile in einem Köcher:

Et si avoit pendu encor Une arbaleste fait de cor, Et une cueure plain de quarriaus, Cléom. 2985.

Hiernach scheint der Bügel der Armbrust auch mit einer Hornschicht überzogen worden zu sein.

165. Eine besonders starke Armbrust war die, die nach dem Tode des Eigentümers Richard der »Schöne« zuerst wieder zu spannen vermochte und damit gegen einen Riesen kämpfte, dem er mit Schwert und Lanze nicht zu nahen wagte:

Et dist: »A il en tout cest estre Ne arc manier ne arbalestre?« La dame dist: »Or me ramembre .i. arbalestre a en ma cambre Et .iiii. quariaus acerez, Mais ia cuich ne le tenderez; Car ainc puis que fu mors mes pere, Nel pot tendre uns hons de mere«, Rich. B. 1785.

166. Auf den ersten Blick ist nicht recht ersichtlich, was wir unter *turquois* in folgenden Versen verstehen sollen:

Coiures et turqueis pernent e lur ars maniers tendent Saetes e quarrels sagement lur despendent, Rom. de Rou I., 3847.

Wahrscheinlich ist damit eine besondere Art von Bogen gemeint, die man türkische Bogen nannte. Die Belege, die Lacurne de Ste-Palaye dafür bringt, lassen diese Annahme wahrscheinlich erscheinen.

Den Dichtern des 12. Jhrh. ist der Gebrauch des Bogens und der Armbrust schon so bekannt, dass dieselben bereits lange vor Mitte dieses Jhrh. in Frankreich eingeführt gewesen sein müssen. A. Schultz II., p. 173 meint irrtümlich, dass um 1184 die Armbrust in Frankreich noch nicht gebraucht, sondern erst um 1191 aufgekommen sei.

167. Ueber die Zahl der Schützen im Heere giebt uns bloss eine Stelle in Cl. et Lar. 6026 f. Aufschluss. Der Kaiser vom Rom führte in seinem Heere von 60000 Rittern 10000 Schützen mit. Diese Angabe harmoniert nicht gut mit der von A. Sternberg 157 aus den Volksepen erbrachten, nach der auf 15—20000 Mann nur 700 Bogenschützen kommen. Jedenfalls hat die Anzahl beträchtlich variiert. Dass die Geschosse, vermischt mit Wurfspießen, so dicht fliegen als Schlossen mit Regen gemischt, ist ein oft wiederkehrender Vergleich, Cl. et Lar. 1818f, 14901. — Joufr. 3140. — Clig. 1524. — Rom. de Brut 4117.

168. Distanzen werden in der Regel nach Bogen- resp. Armbrustschussweiten (*arcie*, Chev. .ii. esp. 6303. — Perc.

35815. — Cléom. 751; *trait*, Rom. de Trist. 2811; *arbalestree*, Perc. 16754 etc.) berechnet; über die Tragweite der Geschosse selbst finden wir aber nirgends Andeutungen.

169. Neben dem Bogen resp. der Armbrust gehört zur Bewaffnung des Schützen ein Schwert (Rom. de Rou II., 7691) und nach vers I., 3939 sogar eine Lanze, wie sie die Fuss-soldaten trugen und das Kriegsbeil.

Wurfmaschinen.

170. Unsere Gedichte machen uns mit folgenden Wurfmaschinen bekannt:

perriere, die am häufigsten angewandte, Perc. 8589. — Chev. lyon 3769. — Rom. de Brut 5650. — Rom. de Rou 1467. — Münch. Brut 647. — Guill. Pal. 5077. — Mess. Gauv. 2865. — Blanc. 826.

mangonnel, Perc. 8589. — Chev. lyon 3769. — Rom. de Rou 1467. — Guill. Pal. 5077. — Mess. Gauv. 2865. — Blanc 826. — Cl. et Lar. 1010. — Rich. B. 1898.

bible, Cl. et Lar. 14954f.

trebuchet, (vgl. *trabuquet* bei Sternberg 169) Cl. et Lar. 1010f.

engien, Cl. et Lar. 14869.

fronde oder *fonde*, Rich. B. 1897.

In mehreren Fällen muss unter *fonde* aber besser eine Handschleuder verstanden werden, wofür sie Sternberg in den Volksepen durchweg ansieht:

Suient veissiez fors paleter les serjanz Od fundes e od ars e od haches trenchanz, Rom. de Rou I., 3362. — Granz escrois font de totes parz Les arbalestes et les fondes, Saietes et pierres reondes Volent autresi mesle mesle Con feit la pluie avec la gresle, ib. 1524. — Dont veissiez de totes pars Envoyer gaverlos et dars, Quarriax et sajetes voler, Et o fondes pieres voler, Rom. de Brut 6411, 3089.

Nähere Angaben, die uns Auskunft über die gegenseitige Unterscheidung der aufgezählten Maschinen geben könnten, fehlen in unsern Texten wiederum, ich verweise deswegen auf A. Schults II., p. 325, 370.

171. *perriere*, *mangonnel* und *trebuchet* dienen hauptsächlich zum Werfen grosser Steine (Burguy, Gram. de la langne d'oïl), nach dem Herausgeber des Cl. et Lar. ist auch *bible* eine Steinwurfmaschine.

Collectivbezeichnung für Wurf- und andere Belagerungsmaschinen ist *engien*, Rom. de Brut 3082, 13957. — Münch. Brut. 659. — Durm. 12703. — Cl. et Lar. 1010f. — Mess. Gauv. 2882. Der Erbauer der Wurfmaschinen etc. heisst deshalb *engigneor*, Cl. et Lar. 14334. — Rom. de Brut 329.

172. Als Wurfgeschosse sind ausser den hauptsächlich geschleuderten Steinen der *dart*, *pel*, *baston*, *carrel* etc. anzuführen:

Caillaus i getent et bastuns, Als perieres lur funt damage, Quariaus lor getent a grant rage, Et quanque il porent troveir Ne lur finerent de rueir . . . Et Troien de soi defendre Lancent lur darz et pels aguz, Si lur estoent lur escuz, Münch. Brut 646. — Getent pierres et piex aguz, Cl. et Lar. 28286.

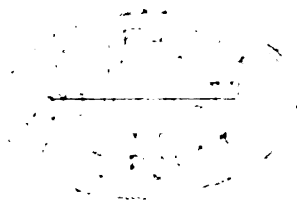
sogar glühende Kohlen, kochendes Wasser, flüssiger Leim etc.:

Et jetent pieres et quarrials Et carbons caus et eve caude Qui cels defors art et escaude. Mess. Gauv. 2910. — Mes cil lor lancent piex aguz Et poiz chaude, melle a gluz, Et eve boillant en chaudiere, Par force les metent arriere, Cl. et Lar. 14916.

Mit griechischem Feuer endlich suchten die Belagerten die Belagerungsmaschinen des Feindes zu zerstören:

Tuz lur engienz dehors cunfundent Par fu grezois que il i fundent, Münch. Brut 659.

173. Alle diese Maschinen werden in unsern Gedichten bloss bei Belagerungen in Anwendung gebracht, nirgendwo in offener Feldschlacht. Man schützte die Burg gegen die Geschosse am besten dadurch, dass man die Mauern sehr hoch auführte, denn bedeutend scheint die Tragweite der Schleudermaschinen nicht gewesen zu sein; und so lesen wir denn wiederholt, dass die Mauern der Burg zu hoch waren, als dass die Bewohner Wurfmaschinen zu fürchten gehabt hätten, Rich. B. 1897. — Cl. et Lar. 1010. Meist werden letztere erst vor der belagerten Festung gebaut und nicht auf beschwerlichem Wege weit mit fortgeführt, Cl. et Lar. 14869. Soldaten bedienen die Maschinen Cl. et Lar. 14937. Nach der barbarischen Sitte jener Zeit wurden zuweilen die Köpfe der beim Ausfall Erschlagenen in die Festung zurückgeschleudert. Im Perc. 38225 lässt sogar König Margons einen gefangenen Ritter in voller Rüstung durch eine *mangonel* in die Stadt schleudern.



RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the

NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
2-month loans may be renewed by calling
(415) 642-6753

1-year loans may be recharged by bringing books
to NRLF

Renewals and recharges may be made 4 days
prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

NOV 21 1991



C058000903

40602

AC831

M3

v.4

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

